

C. Julius Cäsar.

Basaltbüste im Alten Museum Berlin.
Aufnahme von F. Brückmann A.-G., München.

Meisterwerke der Weltliteratur
in deutscher Sprache für Schule und Haus / 10

Der Gallische Krieg

von

C. Julius Cäsar.

Ins Deutsche übertragen
unter Berücksichtigung der neuzeitlichen Heeresausdrücke

von

Prinz Max zu Löwenstein
Kgl. Bayer. Rittmeister a. D. 2 Ul.-Rgts.

Mit 147 Bildern und 16 Karten und Plänen

erläutert von

Dr. Wilhelm Ament.

Reinhard Krause
Studienassessor.

Bamberg.

C. C. Buchners Verlag.

1932.

Fünf Turmen bildeten eine Ala (Schwadron).

Cäsar begann den gallischen Krieg mit 6 Legionen, das sind rund 22000 Mann und 4000 Reitern. Die Stärke seiner Hilfsvölker ist nicht bekannt, doch dürfte sie im Helvetierfeldzuge 10000 nicht überschritten haben.

Seine Streitmacht wuchs dann bis zum Schlusse des achtjährigen Krieges auf elf Legionen, rund 40000 Legionäre, und 5000 Reiter an. Dazu kamen ca 30000 Hilfsvölker und 3-500 germanische Reiter.

Cäsars Gesamtverluste betragen in den acht Jahren 7000 Mann und zwei Legaten.

Der Gallische Krieg

von

C. Julius Cäsar.

I. Buch.

Heeresbericht des Jahres 58 v. Chr.

1. Gallien, Land und Leute.

1. Gesamtgallien teilt man in drei Hauptgebiete ein. Das eine besiedeln die Belger, das andere die Aquitaner, das dritte jene Völkerschaften, die in ihrer Muttersprache „Kelten“, von uns „Gallier“ genannt werden. Sie alle unterscheiden sich von einander in Mundarten, Gebräuchen und Gesetzen. Der Garonne-Strömung scheidet die Gallier von den Aquitanern, die Marne und die Seine von den Belgern.

Die mannhaftesten aller sind die Belger, denn sie liegen am weitesten von der Römischen Provinz mit ihrer verfeinerten Lebensweise ab, dann verkehren nur sehr selten Kaufleute bei ihnen und die Einfuhr entnervender Handelswaren ist kaum nennenswert, und schließlich führen sie als nächste Nachbarn der linksrheinischen Deutschen mit diesen fortwährend Krieg. Aus dem gleichen Grunde übertreffen auch die Helvetier an Reckentum sämtliche übrigen Gallier. Auch sie messen sich, gleich jenen, fast Tag für Tag mit den Deutschen, sei es in Verteidigung der eigenen Scholle, sei es bei Einfällen ihrerseits in deutsches Gebiet.

Der Landstrich, den wie gesagt die Gallier innehaben, beginnt an der Rhone, berührt gegen Helvetien und das Sequanerland noch den Rhein, und erstreckt sich, umspült von der Garonne und dem Meere, nördlich bis zu den Grenzen der Belger. Nördlich und östlich hausen von den äußersten gallischen Marken bis zum Unter-Rhein die Belger. Aquitanien zieht sich von der Garonne und den Pyrenäen in nordwestlicher Richtung bis an die spanische See hin.



Silbermünze des Orgetorix.

Münzkabinet Berlin.

Hauptseite: ATPILIF Kopf (der Diana?).

Rückseite: ORCITIRIX Springendes Pferd, darunter Stern.
Zu I. Buch 2. Kap.

Silbermünzen des Dumnorix.

Münzkabinet Berlin.

1. Hauptseite: DVBNOCOV Kopf.

Rückseite: DVBNORE (IX) Krieger, mit beiden Händen ein Feldzeichen mit Eber haltend.

2. Hauptseite: DVBNOCOV Kopf (der Diana?).

Rückseite: DVBNOREIX Krieger mit langem Schwert zur Rechten, in der linken Hand hält er eine Cornu und ein Eber-Feldzeichen, in der rechten ein abgeschlagenes Haupt.

Zu I. Buch 3., 18. Kap.



Bronzemünze des Diviciacus.

Münzkabinet Paris.

Hauptseite: DEIOVIGIIA Kopf.

Rückseite: DEIVICAC Springendes Pferd, darunter Eber.

Zu I. Buch 3. Kap.

Hauptlinge der Helvetier und Häduer.

2. Der Helvetierfeldzug.

(Der Königstraum des Helvetierherzogs Orgetorix. Sein elender Tod. Die Helvetier wandern aus.)

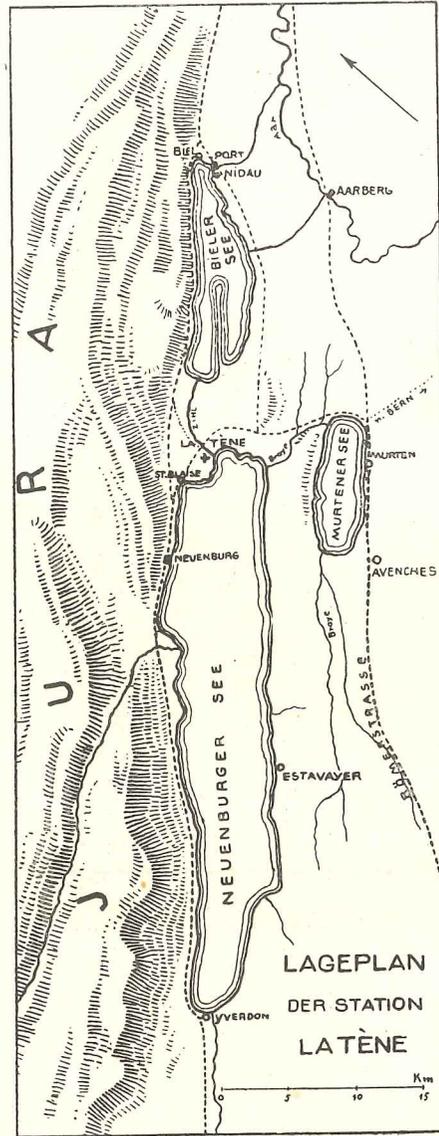
2. Der weitaus vornehmste und reichste helvetische Edeling war Orgetorix¹. Nach der Krone strebend, zettelte er unter dem Konsulate des M. Messala und M. Piso (61 v. Chr.) eine Adelsverschwörung an und beredete seine Volksgenossen, mit Kind und Kegel, Sack und Pack auszuwandern. Bei ihrer alle Völkerschaften überragenden Waffentüchtigkeit würde es ihnen spielend gelingen, sich der Oberherrschaft über ganz Gallien zu bemächtigen.

Sein Wort zündete um so mehr, als sich die Helvetier durch die Bodengestaltung ihres Saßlandes allüberall eingengt fühlten, denn auf der einen Seite fließt der ungemein breite und tiefe deutsch-helvetische Grenzstrom, der Rhein, auf der andern trennt das Steilgebirge des hohen Jura Helvetien vom Sequanergau, auf der dritten endlich scheiden es Rhone und Genfer-See von unserer Provinz. So vermochten denn die Helvetier weder größere Streifen landaus, noch allzu leicht feindliche Einfälle bei ihren Nachbarn zu unternehmen, was die äußerst kriegslustigen Leute gewaltig schmerzte. Das Vaterland, dessen Längenausdehnung 240 Meilen bei nur 180 Meilen² in der Breite betrug, erschien ihnen — auch in Anbetracht ihrer Bevölkerungsstärke, ihrer Heldenschaft und ihres Kriegsruhmes — viel zu klein.

3. Hiedurch bewogen und dem mächtigen Ansehen des Orgetorix erliegend, beschloßen die Helvetier, alle Auswanderungsvorbereitungen zu treffen. Sie kauften Tragtiere und Karren in höchstmöglicher Zahl auf, machten zur Sicherstellung ausreichender Marschverpflegung weitgehendste Aussaaten und schloßen mit ihren Anrainern Frieden und Freundschaft.

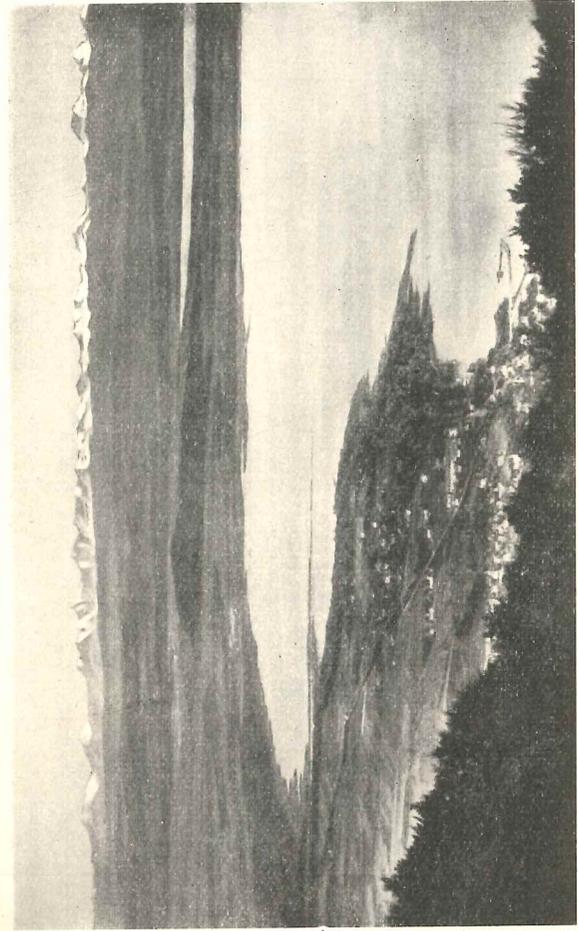
Zwei Jahre, schätzten sie, würden zur Durchführung all dessen genügen; auf das dritte Jahr wurde durch Volksgesetz der Auszug anberaumt. Orgetorix ward zum Herzoge gekürt. Er übernahm

¹ „rix“ ist die keltische Endung für das lateinische „rex“. Sie bedeutet „Fürst“ „Herzog“, „König“, somit heißt „Orgetorix“ eigentlich „Herzog Orgetor“. — So auch: Dercingetor-rix, Lingetor-rix, Dumnor-rix, Ambio-rix usw. nur, daß beim Zusammen-schreiben beider Wörter, der Lateiner ein „r“ wegläßt und z. B. Dercingetorix schreibt.
² Eine römische Meile: 1000 Doppelschritte : 1 1/2 Klm.



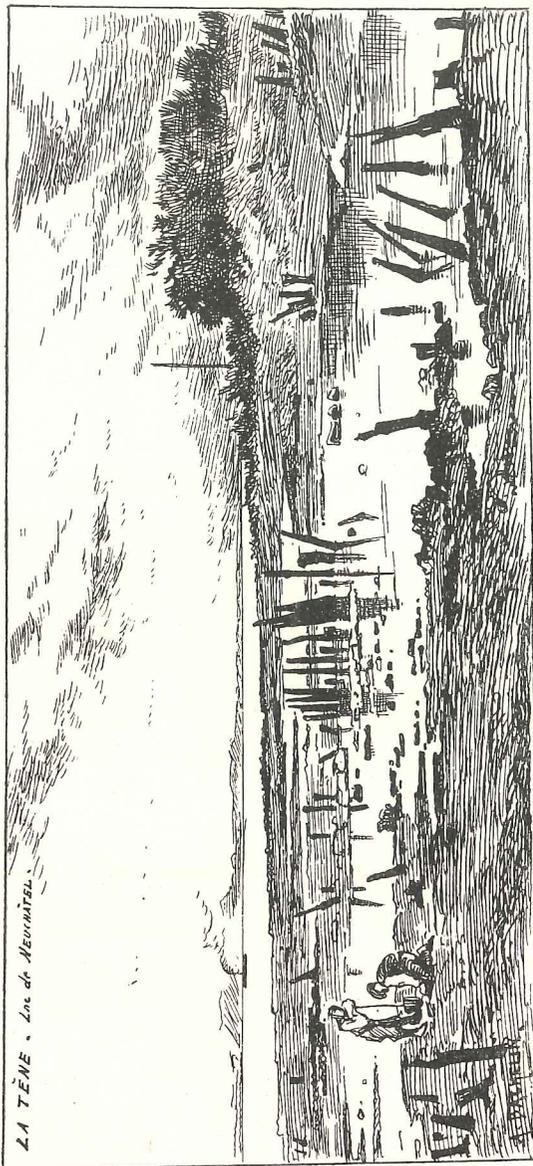
La Tène bei Marin am Neuenburger See:
Lageplan.

Nach Schumacher, Gallische und germanische Stämme und Kulturen im Ober- und Mittel-Rheingebiet zur späteren La Tène-Zeit. Prähistorische Zeitschrift VI. Bb. 1914 S. 232.

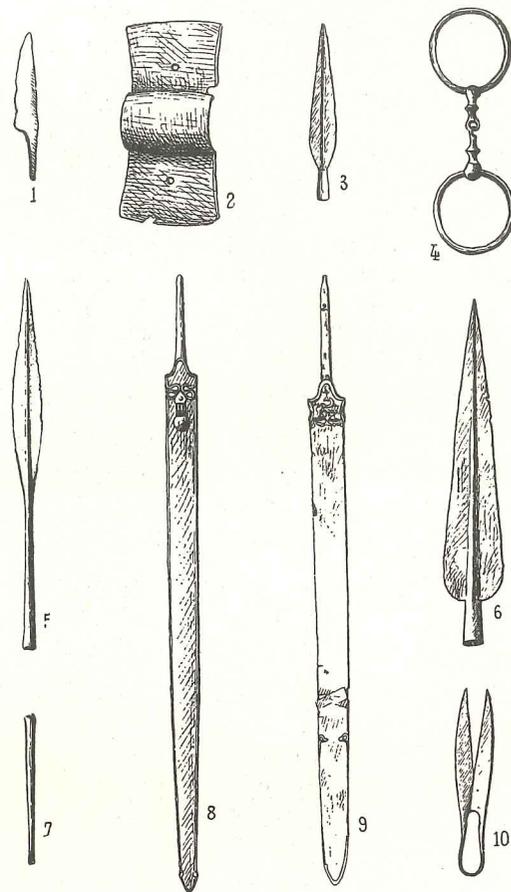


Das Land der Helvetier: Blick vom Chaumont, einem Randberg des Jura, über St. Blaise am Nordende des Neuenburger See und über den Murtensee zu den Alpen (Berner Oberland). Aufnahme der Photothipe Co., Sauterne.

Die Helvetier bewohnten das Mittelland (Schweizer Hochebene) zwischen Jura und Alpen, Bodensee-Rhein und Genfer See-Rhone (1, 2) mit gegen 12 Städten (oppida), 400 Dörfern (vici) und zahlreichen Einzelhöfen (1, 5). Das Bild zeigt den mittleren Gau, der damals vermutlich dem von Cäsar (1, 27) genannten Verbigenen-Gau entsprach und heute Seeland genannt wird. Am Nordende des Neuenburger Sees, zwischen den →, liegt La Tène (s. S. 24–26).



La Tène bei Marin am Neuenburger See:
Ansicht des Pfahlwerks nach Senkung des Seespiegels 1879.
Zeichnung von A. Bachelin nach Sorret, Reallexikon, 1907 S. 611.



La Tène: Funde.

Nach E. Vouga, Les helvètes à la Tène, 1885 (1, 4, 6), und
Gross, La Tène, 1886 (2, 3, 5, 7—10) in Déchelette, Manuel
d'Archéologie II, 3. 1914. Paris. S. 936.

1. Messer. 2. Schildbuckel. 3., 5., 6. Lanzenspitzen. 4. Pferdetränke. 7. Keil. 8., 9. Schwerter.
10. Schere. Alle Funde aus Eisen.

die Botschaft an die Nachbarstaaten. Auf dieser seiner Reise setzte er dem Sequaner Casticus, einem Sohne jenes Catamantaloedes, der jahrelang die Sequanerkrone trug und vom Senate mit „Freund des Römischen Volkes“ angeredet worden war, in den Kopf, die Königswürde seines Stammes, die ehemals sein Vater bekleidete, wieder an sich zu bringen. Das Gleiche zu versuchen, eiferte er den Bruder des Diviciacus¹, den Häduer Dumnorix an, der um jene Zeit daheim der führende Mann und beim gewöhnlichen Volke ungemein beliebt war. Auch gab er diesem seine Tochter zum Weibe. Beiden legte er dar, wie ungemein leicht es sei, das Wagnis auszuführen, da er ja selbst auf dem besten Wege sich befände, Alleinherrscher seines Volkes zu werden, und dann wolle er ihnen — seien doch die Helvetier zweifelsohne die urigsten aller Gallier — mit seinem gesamten Heerbanne und all seinen Machtmitteln zum Throne verhelfen.

Sein Wort bestimmte die Edeling, sich mit Eid und Treuschwur einander zu verbinden, in der sichern Erwartung, sich nach Erlangung der obersten Staatsgewalt und gestützt auf die drei mächtigsten und geschlossenen Völkerschaften, zu Oberherren ganz Galliens machen zu können.

4. Durch eine Anzeige erhielten die Helvetier hiervon Kenntnis. Sie forderten, daß sich Orgetorix nach Volkssitte in Fesseln verantworten. Schuldig befunden, mußte er die Strafe des Feuer-todes gewärtigen.

Am festgesetzten Gerichtstage bot jedoch Orgetorix zum Thing seine gesamte Sippe und Freundschaft auf — an die 10000 Menschen — und scharte dort auch alle seine Hörigen und Gefolgsmänner zusammen, deren er eine gewaltige Anzahl hatte, und entzog sich mit ihrer Hilfe der Aburteilung. Darüber erbost, wollte das Volk dem Rechte mit Waffengewalt Achtung ver-

¹ Ein Druide und eingefleischter Römerfreund, der während des ganzen Krieges in Gallien eine große (unwaterländische) Rolle spielt und von Cäsar sehr geschätzt und ausgenützt wurde.

Zum Bild S. 24: Die Station, eine Gruppe von Hütten, die wie die alten Pfahlbauten auf Pfählen über dem Wasser errichtet und untereinander durch Stege verbunden waren, stammte aus der mittleren Eisenzeit (etwa 250–100 v. Chr.) und stellte eine militärisch besetzte Zollstation dar. Sie ist teilweise abgebrannt und dann verlassen. „Da Bibracte, wo die Helvetier von Cäsar zurückgeschlagen wurden, genau dieselben Schwerter und Fibeln wie La Tène selbst geliefert hat, wird die Zerstörung der Station bei La Tène von manchen Forschern unbedenklich mit dem Auszug der Helvetier im Jahre 58 und der überlieferten Verbrennung aller ihrer oppida (12) und vici (400) zusammengebracht“ (Schumacher, a. a. O. S. 232).

schaffen. Die Behörde hob bereits auf dem flachen Lande Mannschaften aus, als Orgetorix plötzlich mit Tod abging. Nach Dafürhalten der Helvetier ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß er sich selbst entleibte.

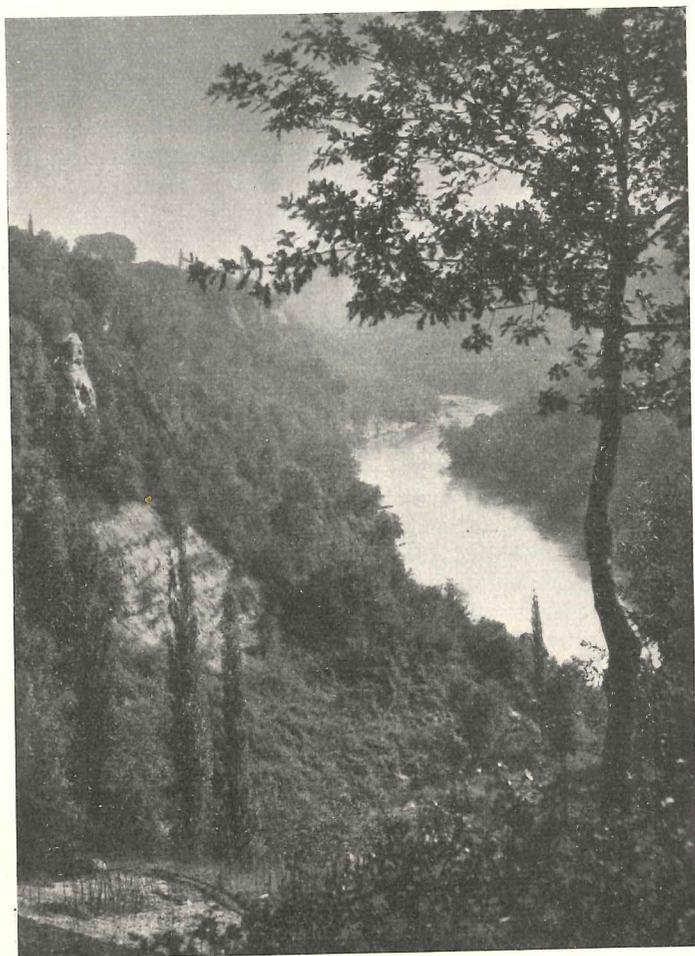
5. Nichts destoweniger verharrten die Helvetier auch nach seinem Hingange auf der einmal beschlossenen Auswanderung. Als sie so weit zu sein glaubten, zündeten sie ihre sämtlichen Städte an, ungefähr ein Duzend, ferner an die 400 Dörfer und alle übrigen Einödhöfe und gaben bekannt, ein jeder habe von zu Hause einen Mundvorrat Mehl auf 3 Monate mitzunehmen. Mit Ausnahme dieses, zur Mitfuhr bestimmten Getreides, wurde alles übrige verbrannt. Dies geschah, um sich nach Tilgung jeglicher Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat desto bereitwilliger allen Sährlichkeiten zu unterziehen.

Auch ihre Nachbarn, die Rauraker, Tulinger und Latobrigen¹ wußten sie zu bestimmen, gleichfalls ihre großen und kleineren Siedelungen in Asche zu legen und sich dem Wanderzuge anzuschließen. Endlich nahmen die Helvetier noch die Boier, die einst rechts des Rheins saßen und nach Norikum gekommen waren und Noreia berannt hatten, als Bundesgenossen auf.

6. Es gab nur zwei Wege, auf denen die Auszügler ihr Land verlassen konnten. Der eine führt durch den Sequanergau. Infolge seiner Lage zwischen Jura und Rhone war er engpaßschmal und schwierig und kaum für einzelne Karren befahrbar. Der sehr hohe Berg hing über, so daß er die Möglichkeit bot, ihn nur mit einer Handvoll Leute zu sperren. Der andere, durch unsere Provinz, erschien dagegen bedeutend bequemer und gangbarer, denn die Rhone, der Grenzfluß zwischen Helvetien und den erst jüngst unterworfenen Allobrogern, kann überall durchwaten werden. Zudem führte in Genf, der äußersten Allobrogerstadt gegen Helvetien hin, eine Brücke nach dem Helvetischen hinüber. In der Annahme, die Allobroger seien noch immer dem Römervolke übel gesinnt, hofften die Helvetier die Duldung ihres Durchmarsches durch deren Bemerkungen auf gutlichem Wege zu erreichen — wenn nicht, mit Gewalt zu erzwingen.

Nachdem somit die letzten Vorbereitungen getroffen waren, wurde ein allgemeiner Sammeltag an den Ufern der Rhone an-

¹ Deutsche Stämme am Ober-Rhein und Bodensee.



Engpaß und Durchbruch der Rhone bei Jaun (Bellegarde).

Aufnahme des Wehrli-Verlags, Kilchberg-Zürich.

gesagt. Dies war der 28. März zur Konsularzeit des L. Piso und A. Gabinus.

(Cäsars Maßnahmen. Aufgebot in der Provinz. Bau einer Landwehre. Abweisung eines helvetischen Durchbruchversuches. Dumnorix hilft den Helvetiern.)

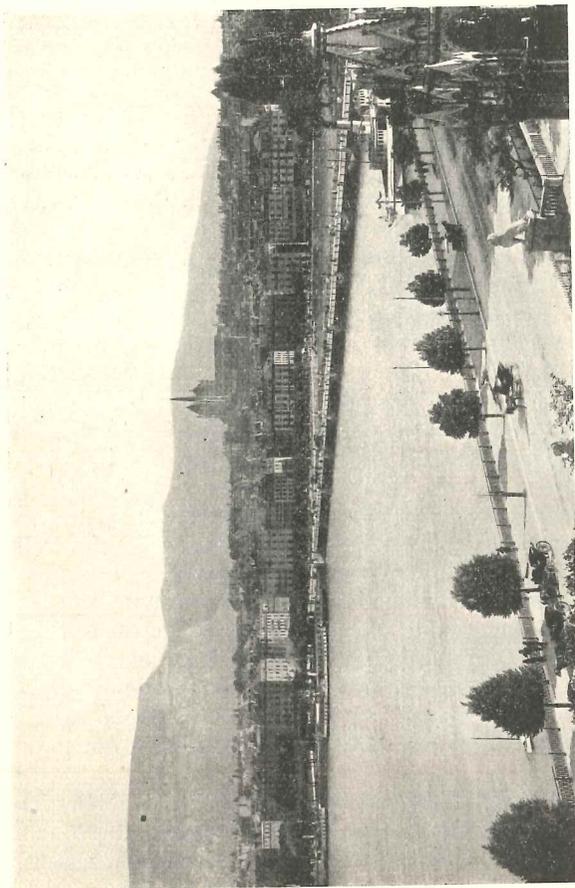
7. Auf die Kunde hin, der Helvetier beabsichtige durch unsere Provinz zu ziehen, beeilte sich Cäsar aus der Hauptstadt fortzukommen und machte sich unter Zurücklegung möglichst großer Tagesstrecken nach dem jenseitigen Gallien auf. In Genf eingetroffen, ordnete er ein Massenaufgebot in der Provinz an — lag doch nur eine einzige Legion im jenseitigen Gallien! — und ließ die Rhonebrücke abbrechen.

Als die Helvetier von Cäsars Ankunft vernahmen, schickten sie unter Nammeius und Verucloetius eine Abordnung ihrer Gau-Edelsten an ihn mit der Botschaft, da ihnen kein anderer Weg zur Verfügung stünde, möchten sie ihren Zug durch die Römische Provinz nehmen und bäten um Cäsars gütige Erlaubnis. Sie würden sich selbstredend auf ihrem Durchmarsche aller Übergriffe enthalten.

Cäsar dachte nicht daran, ihrem Ansuchen Folge zu geben, denn es war seinem Gedächtnisse nicht entschwunden, wie dieses Volk einst den Consul L. Cassius umgebracht und sein besiegtes Heer durch das Joch geschickt hatte. Auch hielt er es für ausgeschlossen, daß derart feindselig gesinnte Menschen keine Schand- und Mißthaten bei einem Durchzuge durch die Römische Provinz begehen würden. Um aber bis zu dem Eintreffen der aufgegebenen Truppen Zeit zu gewinnen, erwiderte er den Gesandten: „Ich nehme mir eine Bedenkfrist. Wenn ihr etwas wollt, könnt ihr am 13. April wiederkommen!“

8. Inzwischen ließ Cäsar durch die eine Legion, die er dabei hatte, und durch die aus der Provinz einrückenden Mannschaften, auf einer Strecke von 19 Meilen — und zwar von der Ausmündung der Rhone aus dem Genfer-See bis zum Jura —

Zum Bild S. 30: „Es gab nur zwei Wege, auf denen die Helvetier ihr Land verlassen konnten. Der eine führt durch den Sequanergau. Infolge seiner Lage zwischen Jura und Rhone war er engpaßschmal und schwierig und kaum für einzelne Karren befahrbar. Der sehr hohe Berg hing über, so daß er die Möglichkeit bot, ihn nur mit einer handvoll Leute zu sperren . . .“ (I. Buch, 6. und 9. Kap.)



Blick auf die Südspitze des Sees, aus welcher der Rhodanus = Rhone fließt, und auf die Altstadt mit der Kathedrale S. Pierre, einst die Sätte der Burg der Allobroger.
 Aufnahme von Wehrli, Kitzberg-Zürich. Zu I. Buch 5.—7. Kap.

ein 16 Fuß hohes Bollwerk mit (vorgelagertem) Graben ausbauen, das er nach Fertigstellung noch durch feste Stützpunkte verstärkte und mit Bereitschaftsabteilungen besetzte, um dergestalt einen etwaigen gewaltsamen Durchbruchversuch der Helvetier desto leichter abweisen zu können.

Als nun die helvetischen Unterhändler an dem von Cäsar bestimmten Tage wieder erschienen, erklärte er ihnen, daß er gemäß römischer Gepflogenheit und römischen Herkommens jedermann den Weg durch die Römische Provinz verbieten müsse, und daß er die Helvetier zurücktreiben würde, wagten sie, Gewalt anzuwenden.

In ihrer Erwartung getäuscht, versuchten jetzt die Helvetier sowohl bei Tage, als vor allem nachts, die einen auf in Menge hergestellten Schiffsfähren und Flößen, die andern auf Furten in der Rhone, durchzubrechen, wurden aber vor unserer festen Stellung im Speerhagel und Gegenstoße zurückgeworfen und gaben schließlich das Unternehmen auf.

9. Jetzt blieb ihnen nurmehr der Weg durch den Sequanergau, den sie aber wegen seiner Engen bei der ablehnenden Haltung, welche die Sequaner einnahmen, nicht ziehen konnten. Da es ihnen selber nicht glückte, die Sequaner umzustimmen, schickten die Helvetier Boten an Dumnorix mit der Bitte, er möge für sie bei den Sequanern ein gutes Wort einlegen.

Dumnorix stand mit den Helvetiern in freundschaftlichem Verhältnisse, hatte er sich doch die Gattin, eine Tochter des Orgetorix, aus ihrem Volke gekürt. Zugleich galt er bei den Sequanern ob seiner Leutfeligkeit und offenen Hand alles.

In seinem Begehren nach der Krone arbeitete Dumnorix auf einen Umsturz hin und wollte sich möglichst viele Völkerschaften verpflichten. Daher griff er die Gelegenheit mit Vergnügen auf und erwirkte den Helvetiern die Durchzugserlaubnis von den Sequanern unter wechselseitigem Geiselaustausche und der Abmachung, daß einerseits die Sequaner dem Marsche der Helvetier durch ihre Fluren kein Hindernis in den Weg legen, die Helvetier andererseits ohne Verübung von Räubereien und Gewalttätigkeiten durchwandern würden.

Auch die Allobroger, die auf dem andern Rhoneufer Siedlungen und Liegenchaften besaßen, nahmen ihre Zuflucht zu Cäsar und klagten: „Nichts als die nackte Ackerkrume ist uns geblieben!“

Dies bewog Cäsar, nicht erst zu warten bis die Helvetier sämtliche Bundesgenossen arm gefressen hätten und glücklich nach dem Santonischen entkämen.

12. Durch die Fluren der Häduer und Sequaner fließt der Arar (Saone). Er mündet in die Rhone und sein Lauf ist so unglaublich träge, daß man mit bloßem Auge seine Stromrichtung nicht festzustellen vermag.

Auf Flößen und vertäuten Kähnen begannen die Helvetier ihn zu überqueren.

Als Cäsar von Erkundern Meldung erhielt, die Helvetier hätten bereits drei Viertel ihrer Massen übergesetzt und nurmehr ein Viertel stünde noch diesseits des Flusses, brach er zur Zeit der dritten Nachtwache mit 3 Legionen auf und fiel über die noch nicht übergegangenen her. In jähem, unvermutetem Angriffe wurde ein Großteil niedergemacht, während der Rest sein Heil in der Flucht suchte und sich in den nahen Wäldern verkroch.

Es waren Angehörige des Tigurinerstammes, eines der vier Kantone, aus denen Helvetien besteht. Gerade dieser Stamm hatte zur Zeit unserer Väter auf einer Streife außer Landes den Konsul L. Cassius getötet und sein Heer durch's Joch gejagt. Nun ereilte ihn, der Rom so namenloses Leid zugefügt hatte, als ersten, zufällig oder durch der unsterblichen Götter Rathschluß, die wohlverdiente Strafe.

Cäsar nahm bei dieser Gelegenheit nicht nur für die dem Staate angetane Unbill Rache, sondern auch für selbst erlittene Kränkung. Denn in dem Kampfe, der Cassius das Leben gekostet hatte, erschlugen die Tiguriner auch den Legaten L. Piso, den Großvater von Cäsars Schwiegervater L. Piso.

(Verhandlungen mit dem Feinde. Stolze Antwort des greisen Helvetierherzogs Divico.)

13. Nach dem Gefechte schlug Cäsar zur Verfolgung der übrigen Helvetierhaufen eine Brücke über die Saone und setzte

seine Streitmacht über. Sein plötzliches Erscheinen machte auf die Helvetier einen gewaltigen Eindruck. In nur einem Tage hatte Cäsar den Flußübergang bewerkstelligt, zu dem sie zwanzig laure Tage benötigt hatten! Sie schickten daher an Cäsar Gesandte, deren Führer Divico — im Kriege gegen Cassius war er bereits ihr Herzog gewesen! — also anhub: „Will sich Rom mit uns Helvetiern friedlich auseinandersetzen, sind wir bereit, zu ziehen und uns anzusiedeln, wo du, Cäsar, es bestimmst und es dir genehm ist, daß wir bleiben. Verfolgst du uns aber weiter mit Krieg, so erinnere dich an das frühere Unglück der römischen Waffen und der Helvetier altherbes Reckentum! Du hast einen unserer Stämme meuchlings überfallen, während wir, die wir den Fluß bereits überschritten hatten, unseren Brüdern Hilfe zu bringen außerstande waren. Ob dieses billigen Erfolges brauchst du weder auf deine Heldenschaft besonders zu pochen, noch verächtlich auf uns herabzublicken. Väter und Altvorderen lehrten uns, lieber mannhast zu kämpfen, als Zuflucht zu nehmen zu Hinterhalt und Tücke. Hüte dich somit, daß nicht die Stelle, wo unser Fuß haltmachte, zum ewigen Gedächtnisse an Roms Mißwende und seines Heeres Untergang einen Namen erhalte!“

14. Cäsar erwiderte: „Es gibt für mich umso weniger irgend einen Zweifel (über das, was ich zu tun habe), als ich mich sehr wohl der von dir angezogenen Ereignisse erinnere, die mich desto mehr wurmen, je unverschuldeter sie über das römische Volk kamen. Hätte Rom damals ein schlechtes Gewissen gehabt, wäre es ihm leicht gefallen, sich zu sichern. So aber bestand für uns keinerlei Grund zu irgend einer Besorgnis, und wir wurden im guten Glauben, nichts verübt zu haben, was wir etwa zu scheuen gehabt hätten, überfallen. Doch selbst wenn ich euch diese Schandtath vergessen wollte, soll ich vielleicht jetzt auch euere jüngsten Verbrechen aus meinem Gedächtnisse auslöschen? Daß ihr gegen meinen ausdrücklichen Willen versucht habt, durch unsere Provinz zu marschieren, und daß ihr die Häduer, Ambarrer und Allobroger geplackt habt? Auch die Unverschämtheit, mit der ihr euch eueres früheren Sieges rühmt, gehört hierher, und daß ihr euch etwa noch gar etwas darauf einbildet, so lang ungestraft Gewalttätigkeiten verübt zu haben! Vergesst nicht, daß die unsterblichen Götter zuweilen Menschen, die sie wegen ihrer

Ruchlosigkeit strafen wollen, einige Zeit ungeschoren lassen, ihnen sogar gute Tage schenken, aber nur, um die Betreffenden dann unter dem jähen Zusammenbruche ihres Glückes desto empfindlicher zu treffen.

Mag dem nun sein, wie ihm wolle. Wenn ihr mir Geiseln stellt und ich die Überzeugung gewinne, daß ihr ehrlich bestrebt seid, euere Zusagen zu halten, und wenn ihr ferner allen den Häduern, deren Bundesgenossen sowie den Allobrogern zugefügten Schaden wiedergutmacht, bin ich zum Frieden mit euch bereit“.

Divico entgegnete: „Nach unserer Ahnen Herkommen sind wir Helvetier gewohnt, Geiseln zu empfangen, nicht aber zu stellen. Dessen ist das römische Volk Zeuge!“ — sprach's und ging.

(500 helvetische Reiter deutschen Stammes werfen die 4000 Lanzen starke römische Reiterei.)

15. Tags darauf brach der Feind auf, Cäsar gleichfalls. Zur Erkundung der gegnerischen Marschrichtung schickte Cäsar seine gesamte Reiterei, die er in einer Stärke von rund 4000 Lanzen in der ganzen Provinz und bei den Häduern und deren Vasallen ausgehoben hatte, voraus. Im Uebereifer prallte sie mit dem feindlichen Nachtrab zusammen, geriet auf ungünstigem Gelände mit dem helvetischen Söhnlein aneinander und verlor einige Mann.

Dieses Scharmüchel hob den Mut der Helvetier, hatten sie doch mit nur 500 Reitern unsere übergewaltige Reiterei über den Haufen geworfen. Sie begannen daher wiederholt, sich kühn zu stellen und mit ihren Nachhutabteilungen angriffsweise gegen uns vorzustößen. Cäsar ließ sich in kein Treffen ein, sondern begnügte sich vorerst damit, dem Gegner das Rauben und Plündern zu verwehren, der ungefähr 14 Tage lang mit einem Abstände von nicht mehr als 5—6 Meilen zwischen seinem Nachtrupp und der Spitze unseres Vortrupps dahinzog.

(Cäsar in Verpflegungsschwierigkeiten. Er läßt die Häduerhäuptlinge kommen. Rede des Vergobrets Liscus.)

16. Währenddem drängte Cäsar Tag für Tag die Häduer, das Getreide zu liefern, das ihre Regierung zugesagt hatte. Denn infolge der kühlen Witterung — Gallien hat, wie eingangs

erwähnt, eine nördliche Lage — war die Saat auf den Feldern noch unreif. Nicht einmal Grünfutter gab es in genügender Menge; und auf das Getreide, das Cäsar auf Saone-Schleppern nachführte, konnte er nicht zurückgreifen, weil die Helvetier vom Flußlaufe abgeschwenkt waren und er sich nicht von ihnen lösen wollte. Von einem Tag auf den andern zogen die Häduer die Angelegenheit mit der Ausrede hin, die Kornfrucht werde gerade aufgebracht, sei bereits vollständig erfaßt und im Anrollen. Als Cäsar jedoch merkte, daß man ihn nur ungebührlicher Weise hinhalte, und der Tag näher rückte, an welchem die Truppe ihr Getreide fassen mußte, ließ er die zahlreich sich im Lager aufhaltenden Häduerhäuptlinge zu sich bescheiden, unter denen sich auch Diviciacus und Liscus befanden. Leherer war das Staatsoberhaupt — „Vergobret“ (Rechtskürnder) nach Häduerbezeichnung. Der Vergobret wird alljährlich gewählt und hat Gewalt über Leben und Tod. Diesem machte nun Cäsar heftige Vorwürfe. „Ich kann Getreide weder kaufen noch ernten (sagte er) und in solcher Notlage, noch dazu vorm Feinde, versagt euere Hilfe. Ich muß mich hierüber umso bitterer beschweren, als ich hauptsächlich auf euere Bitte hin ins Feld zog. Und jetzt laßt ihr mich schnöde im Stich!“

17. Auf Cäsars Vorhalt hub endlich Liscus an, mit der Sprache herauszurücken, indem er Folgendes vorbrachte: „Bei uns gibt es Leute, die auf die breite Volksmasse einen weit größeren Einfluß ausüben und mehr Einzelmacht besitzen als selbst die Obrigkeit. Mit übler und hezischer Rede wiegeln sie die Menge auf, das angeforderte Getreide nicht zu liefern, indem sie dem Volke predigen, wenn man schon selber nicht die führende Stelle im Vaterlande einnehmen könne, sei gallische Oberhoheit noch immer römischer vorzuziehen. Denn darüber bestehe wohl kein Zweifel, daß Rom nach Überwältigung der Helvetier auch die Häduer mit allen übrigen Galliervölkern ihrer Freiheit berauben würde. Von diesen Männern werden alle unsere Maßnahmen und was immer sich im Lager ereignet, dem Feinde verraten. Ich bin ihnen gegenüber machtlos und weiß, daß, wenn ich dir, Cäsar, notgedrungen jetzt von dieser wichtigen Sache Kenntnis gebe, dieses mein Tun mit großer eigener Gefahr für mich verbunden ist. Deshalb schwieg ich, so lang ich konnte.“

18. Cäsar merkte, daß die Rede des Liscus auf Dumnorix, den Bruder des Diviciacus, ging. Da er aber die Angelegenheit nicht in Gegenwart Vieler erörtern mochte, löste er kurzerhand die Versammlung auf und behielt nur Liscus zurück, den er dann unter vier Augen über das, was dieser in der Versammlung vorgebracht hatte, näher ausfragte.

Die Angaben des Liscus fand Cäsar auf Grund späterer Einzelnachforschungen bei andern voll bestätigt.

Demnach war Dumnorix der Betreffende!

Neuerungsjüchtig, tollkühn und infolge seiner Freigebigkeit beim kleinen Mann sehr beliebt, hatte er seit manchem Jahre schon die Zölle und anderen Staatseinkünfte der Häduer für ein Geringes in Pacht, weil bei deren Vergebung niemand ihn zu überbieten wagte. Damit hatte Dumnorix sein Hausgut gewaltig vermehrt und sich die Mittel zu großzügigen Aufwendungen verschafft. So hielt er sich z. B. aus eigenem eine starke Reiterei, die stets um ihn war.

Doch nicht nur daheim, auch bei den Nachbarvölkern vermochte Dumnorix ungemein viel.

Dieser Machtstellung zuliebe hatte er seine Mutter an einen der vornehmsten und einflußreichsten biturigischen Edelinges verheiratet, selber auch eine Helvetierin zur Frau genommen, und nicht nur seine Halbschwester mütterlicherseits, sondern auch seine sämtlichen übrigen weiblichen Verwandten bei fremden Stämmen unter die Haube gebracht. Wegen obiger Verschwägerung begünstigte Dumnorix die Helvetier und war ihnen von Herzen zugetan, Cäsar aber und Rom haßte er aus tiefster Seele, denn des ersten Erscheinen hatte sein eigenes Ansehen gemindert, seinen Bruder Diviciacus hingegen in den alten Gunst- und Ehrenplatz wieder aufrücken lassen. Im Falle einer römischen Niederlage hoffte Dumnorix zuversichtlichst mit helvetischer Hilfe auf den Thron zu kommen; unter Roms Herrschaft jedoch versank sein Königstraum, und er mußte mit dem restlosen Zusammenbruche seines jetzigen Glückes rechnen.

Auf Befragen erfuhr nun Cäsar auch, daß bei dem jüngsten unglücklichen Reitertreffen die Fähnlein des Dumnorix, der die von den Häduern Cäsar gestellte Reiterei befehligte, als erste

kehrtmachten und durch ihre Flucht die übrigen Harste in Schrecken versetzt worden seien.

19. Zu diesen Verdachtsgründen traten greifbare Tatsachen hinzu. Dumnorix hatte die Helvetier durch das Sequanerland geführt und den wechselseitigen Geiselaustausch zustande gebracht; alles ohne Vollmacht, ja hinter dem Rücken Cäsars und des Häduerstaates. Dies und das Klagevorbringen des Vergobret's hielt Cäsar, nun da er alles wußte, für ausreichend, um entweder selbst gegen jenen vorzugehen, oder dessen Stamm damit zu beauftragen.

Ein Bedenken stand aber all dem entgegen. Da nämlich Cäsar aus Erfahrung der rastlose Eifer bekannt war, den Diviciacus, der Bruder des Dumnorix, im Dienste Roms bekundete, ferner Diviciacus überaus große persönliche Anhänglichkeit an ihn (Cäsar), ferner dessen hervorragende Treue, Ausgeglichenheit und Rechtsinn, scheute sich Cäsar, durch harte Abstrafung des Bruders den Diviciacus vor den Kopf zu stoßen. Darum ließ Cäsar zunächst einmal Diviciacus zu sich bitten und bediente sich nach Abtreten der Dolmetscher vom täglichen Dienste bei der Unterredung der Vermittlung seines Vertrauten C. Valerius Troucillus, eines Fürsten aus der Römischen Provinz, auf dessen Treue Cäsar sich in allen Angelegenheiten durchaus verlassen konnte.

Er ließ Diviciacus unter einem eröffnen, wie in der Gallerversammlung über Dumnorix in dessen eigener Gegenwart geredet wurde und was die Häduerhäuptlinge noch einzeln Cäsar unter vier Augen anvertraut hatten. Er stellte an Diviciacus das herzlichste und ernstliche Ansuchen ohne Voreingenommenheit den Fall zu prüfen und dann entweder selber über Dumnorix Urteil zu schöpfen oder die Urteilsfällung der Staatsgewalt anzubefehlen.

20. Unter einem Strome von Tränen umarmte Diviciacus Cäsar und bat ihn flehentlichst, gegen seinen Bruder nicht allzu scharf vorzugehen. „Ich weiß (meinte er), daß all dies wahr ist, und niemanden kränkt es tiefer, als mich, denn durch mich, der ich in der Heimat und im übrigen Gallien schon in Macht und Ehren stand als Dumnorix noch infolge seiner Jugend selber keinerlei Einfluß besaß, ward er so groß. Und nun mißbraucht er diese seine Mittel, um mein Ansehen auf alle mögliche Weise zu mindern und mich schier zugrunde zu richten. Trotzdem kann für

mich nur die Bruderliebe und die öffentliche Meinung maßgebend bleiben, die bei der innigen Freundschaft, die uns beide, Cäsar, verbindet, keinen Augenblick zögern würde, mich zu beschuldigen, daß es nicht ohne mein Wissen und meinen Willen geschah, erleidet Dumnorix von deiner Seite Schreckliches. Die Folge wäre, daß sich alle Herzen in Gallien von mir abkehren würden."

Wortreich und weinend brachte Diviciacus seine Bitte vor. Da ergriff Cäsar seine Rechte, beruhigte ihn und ersuchte ihn, zu Ende zu kommen. „Du stehst bei mir so in der Gnade (erwiderte er), daß ich auf deine Fürsprache und deinen Wunsch hin Dumnorix sowohl den Hochverrat als die mir persönlich zugefügte Unbill nachsehen will."

Hierauf befahl Cäsar Dumnorix zu sich, machte ihm in Gegenwart seines Bruders ernste Vorwürfe und eröffnete ihm, was er selber in Erfahrung gebracht habe und worüber sich sein Staat beschwere. Er ermahnte ihn, künftighin ja alles zu vermeiden, was erneut Verdacht erregen könnte; was gewesen, wolle er ihm seinem Bruder Diviciacus zuliebe vergeben und vergessen.

Um über das Treiben und den mündlichen Verkehr des Dumnorix unterrichtet zu sein, teilte ihm dann Cäsar Aufpasser zu.

(Nachrichten über den Feind. Cäsars Plan. Vereitelung eines Hauptschlages wider die Helvetier infolge einer unrichtigen Meldung des röm. Reiteroffizieres P. Condidius.)

21. Am gleichen Tage erhielt Cäsar Erkundermeldung, der Feind habe 8 Meilen von unserem Lager am Fuße einer Höhe Halt gemacht. Cäsar ließ sofort den Berg selber als auch die Anstiegverhältnisse auf der Kehlseite erkunden. Die Rückmeldung lautete, der Anstieg sei leicht. Auf das hin befahl Cäsar dem Legat-Statthalter T. Labienus in der dritten Nachtwache mit zwei Legionen und unter Mitnahme der Leute, die den Weg erkundet hatten, den Berggipfel zu ersteigen, indem er ihm gleichzeitig seine eigene Absicht bekanntgab. Cäsar selber rückte in der vierten Nachtwache auf dem gleichen Wege, den der Feind eingeschlagen hatte, diesem nach. Die Vorhut bestand aus sämtlichen Schwadronen. Außerdem wurde P. Condidius, der im Rufe eines

äußerst erfahrenen Soldaten stand und bereits im Heere des L. Sulla und später unter M. Crassus gedient hatte, mit Aufklärern vorausgeschickt.

22. Der Tag graute. Labienus hatte den Berggipfel besetzt und Cäsar war kaum weiter als $1\frac{1}{2}$ Meilen mehr vom feindlichen Lager entfernt, auch hatte der Gegner — wie man später von Gefangenen erfuhr — weder Cäsars noch des Labienus Anmarsch wahrgenommen, als plötzlich Condidius in langem Galopp auf Cäsar zugeprengt kam und meldete, auf dem Berge, der auf Cäsars Befehl von Labienus hätte besetzt werden sollen, stehe der Feind. Er habe dies an den gallischen Waffen und Feldzeichen erkannt.

Cäsar zog sich daraufhin an den nächsten Hügel heran und marschierte in Schlachtordnung auf. Labienus seinerseits, der auftragsgemäß nicht früher angreifen sollte, als bis er Cäsars Streitmacht dicht am Feinde sähe, damit der Einbruch dann von allen Seiten gleichzeitig erfolge, wartete nach Besetzung der Höhe auf uns, ohne selber etwas zu unternehmen. Erst spät am Tage gelang es Cäsar durch nochmalige Erkundung festzustellen, daß es unsere eigenen Truppen waren, die auf dem Berge hielten, die Helvetier aber abgezogen seien.

In kopfloser Angst hatte Condidius gemeldet, etwas gesehen zu haben, was er tatsächlich gar nicht gesehen hatte.

Noch am selben Tage ging es in gewohntem Sühlungsabstande mit dem Feinde weiter, und schlug man 3 Meilen von den gegnerischen Biwaks entfernt das eigene Lager.

(Cäsar muß wegen Verpflegungsschwierigkeiten nach Bibracte abschwenken. Die Helvetier greifen an und zwingen ihn zur Schlacht.)

23. Am übernächsten Tage beschloß Cäsar endlich wegen der Verpflegung etwas Ernstliches zu unternehmen, denn in zwei Tagen sollte das Heer sein Getreide empfangen. Da nun Bibracte, die größte und wohlhabendste Häduerstadt, nicht weiter als 18 Meilen ablag, beschloß Cäsar, dorthin von den Helvetiern abzuschwenken. Dies wurde durch Überläufer des M. Aemilius, eines Decurio (Berittführers) der gallischen Reiterei, dem Feinde verraten.



Bibracte=Mont Beuvray: Ansicht des Berges von
 Aufnahme des Wehrta-Verlags, Kitzberg-Büch.
 In I. Buch 23. Kap., VII. Buch 65. Kap.

Der Helvetier glaubte nun entweder, daß wir Römer uns aus Angst vor ihm zurückzögen — hatten wir doch vorgestern trotz der innegehabten Höhenstellung nichts unternommen — oder er hoffte, uns von der Zufuhr abzuschneiden zu können, jedenfalls änderte er seinen Plan, machte Front und begann, unsere Nachhut zu beunruhigen und anzugreifen.

(Die Helvetierschlacht.)

24. Als Cäsar dies sah, führte er sein Fußvolk auf den nächsten Hügel und warf, um den gegnerischen Stoß aufzufangen, dem Feinde die Reiterei entgegen. Inzwischen stellte er seine vier alten Legionen auf halbem Hange in drei Treffen gefechtsmäßig auf und auf dem Kämme der Höhe die beiden jüngst in Oberitalien ausgehobenen. Dann ließ er die Hilfsvölker ausschwärmen, sodaß der ganze Hügelzug dicht mit Bewaffneten besetzt war und das sämtliche Gepäck an einem Punkte ablegen, dessen Sicherung die Abteilungen der obersten Schlachthäufen übernahmen.

Die Helvetier waren uns mit ihrem gesamten Karrentross gefolgt und schafften nun ihrerseits das schwere Gepäck an einen Ort. Dann warfen sie unsere Reiterei über den Haufen und rückten in Keilordnung bis an unsere vordersten Treffen heran.

25. Cäsar befahl zunächst sein eigenes, dann auch die Reitpferde aller andern außer Gesichtweite zu schaffen, denn Mann und Offizier sollte die gleiche Gefahr einen und niemand mit Flucht liebäugeln. Hierauf hielt er an die Kohorten eine kurze, kernige Ansprache und eröffnete die Schlacht.

Die Soldaten zerklafften mit dem Pilenwurfe spielend aus überhörender Stellung die feindlichen Sturmkeile. Nach Abschleudern der Pilen erfolgte nunmehr der Einbruch mit der blanken Waffe in den Gegner.

Ein gewaltiges Kampfhindernis bildete für die Helvetier der Umstand, daß ein Pilum oft mehrere Schilde zugleich durchschlug und aneinander heftete, und da sich das Spießeißen umbog, konnte es der Feind weder herausreißen, noch mit der also behinderten Einken bequem sechten. Daher warfen gar manche nach vergeblichem Zerren mit dem Arme den Schild von der Hand und sochten

ungefährten Leibes. Erschöpft von schweren Verlusten begann schließlich der Gegner zu weichen und ging, da sich etwa eine Meile hinter seiner Linie ein Berg erhob, auf diesen zurück. Als er ihn erreicht hatte und wir nachstießen, schwenkten plötzlich die Boier und Tulinger, die ungefähr in einer Stärke von 15 Tausendschaften den feindlichen Heereszug schlossen und dessen Nachhut deckten, ab, umgingen uns und griffen uns in der offenen Flanke an. Kaum nahmen dies die auf den Berg zurückgegangenen Helvetier wahr, stießen auch sie wieder vor und die Schlacht entbrannte von neuem. Wir Römer mußten jetzt nach zwei Fronten kämpfen. Unser erstes und zweites Treffen focht gegen die anfangs geschlagenen und geworfenen Haufen, das dritte fing den feindlichen Flankenstoß auf.

26. Lang wogte das heiße Ringen unentschieden hin und her. Endlich jedoch vermochte der Feind dem Ansturm der Unsrigen nicht mehr standzuhalten und zog sich teils in seine Ausgangsstellung auf dem Berge zurück, teils nach dem Troß und der Karrenburg. Aber auch jetzt sah man keinen den Rücken kehren, obwohl von 1 Uhr mittag bis zum Abend gekämpft wurde. Beim Troß wurde noch bis in die Nacht hinein gefochten, denn der Feind hatte seine Fuhrwerke zu einer Wagenburg zusammengefahren und empfing uns von oben herab mit einem Hagel von Speeren. Auch zwischen Karren und Räderwerk hervor fügte der Gegner den Unsrigen mittels Ger und Schwungriemenspieß blutige Verluste zu. Erst nach langem hartem Kampfe vermochten wir uns des Troßes und Karrenringes zu bemächtigen, wobei eine Tochter und einer der Söhne des Orgetorix in unsere Gefangenschaft fielen.

Der Helvetier — nach der Schlacht noch etwa 130 Tausendschaften stark — marschierte die ganze Nacht durch und gelangte am vierten Tage in das Gebiet der Lingonen, denn wegen unserer Verwundeten und der Bestattung der Gefallenen waren wir außerstande, ihn zu verfolgen.

Cäsar schickte den Lingonen Boten und schriftlichen Befehl, den Helvetiern weder mit Getreide noch sonstwie zu Hilfe zu kommen, widrigenfalls würde er sie den Helvetiern gleich achten.

Nach drei Tagen nahm dann Cäsar an der Spitze des gesamten Heeres die Verfolgung des Feindes auf.

(Zermürbt von Hunger und Not, müssen sich die Helvetier Cäsar auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Ausgang des Krieges.)

27. Da zwang der Mangel an allem die Helvetier, Gesandte an Cäsar zu schicken, ihre Ergebung anzubieten. Sie trafen Cäsar auf dem Vormarsche, warfen sich ihm weinend zu Füßen und baten de- und wehmütig um Frieden. Cäsar trug ihnen auf, seine Ankunft abzuwarten, wo sie gerade stünden. Sie gehorchten. An Ort und Stelle forderte Cäsar Geiseln, Waffenstreckung und Auslieferung der übergelaufenen Sklaven.

Während der Aufbringung und des Herbeischaffens dessen verließen gleich in der ersten Nacht ungefähr 6000 Menschen, Angehörige des Verbigenerkantons, das Helvetierlager und machten sich nach dem Rhein und der deutschen Grenze davon, sei es aus Angst, nach Waffenabgabe umgebracht zu werden, oder in der Hoffnung, daß bei der ungeheuren Masse der sich Ergebenden ihr Verschwinden geheim, vielleicht ganz unbeachtet bleiben würde.

28. Als Cäsar in Erfahrung gebracht, durch welche Tausendschaften sie ihren Weg genommen, ließ er den betreffenden Völkerschaften Befehl zugehen, die Flüchtlinge aufzugreifen und einzuliefern, wenn sie nicht Lust hätten für mitschuldig gehalten zu werden. Gegen die wieder Zustandegebrachten verfuhr Cäsar nach Kriegsrecht, während er die Ergebung aller andern nach erfolgter Waffenstreckung, Geiselsstellung und Auslieferung der Überläufer annahm.

Die Helvetier, Tulinger, Latobrigen und Rauraker hieß Cäsar in ihre betreffenden Gaue, aus denen sie ausgezogen waren, zurückkehren. Da sie aber daheim nach dem Verluste aller Feldfrucht nichts vorfinden würden, ihren Hunger zu stillen, trug er den Allobrogern auf, ihnen Getreide in genügender Menge zu liefern. Des weiteren befahl Cäsar den Heimkehrern, ihre Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Dies ordnete er umso wohlweislicher an, als er verhüten wollte, daß die von den Helvetiern verlassenen Gebiete Freiland würden, und die rechtsrheinischen Deutschen, angelockt von der Güte des helvetischen Ackerbodens aus den eigenen Gauen in jene der Helvetier überwanderten und dann unmittelbare Grenznachbarn der gallischen Provinz

und der Allobroger seien. Nur den Boiern gestattete Cäsar, und zwar auf Fürbitte der Häduer hin, die deren vorzügliche Mannestugenden kannten, sich in ihren Marken anzusiedeln, wo ihnen die Häduer Ackerland anwiesen und ihnen später die gleichen Rechte und Freiheiten verliehen, wie den eigenen Stammesgenossen.

29. Im Helvetierlager fand man Tafeln, die man Cäsar überbrachte, und die in griechischer Buchstabenschrift¹ ein namentliches Verzeichnis enthielten, was an Waffenfähigen ausgezogen war, und, hievon getrennt, eine Aufstellung der Kinder, Weiber und Greise. Alles in allem waren es 263 000 Helvetier, 36 000 Tulinger, 14 000 Satobrigen, 23 000 Rauraker und 32 000 Boier, im ganzen also 368 000 Seelen, darunter 92 000 wehrfähige Männer. Auf Cäsars Befehl wurde eine Zählung aller in die Heimat Zurückkehrenden vorgenommen, die 110 000 Menschen ergab.

3. Der Krieg mit Ariovist.

(Die gallischen Stämme huldigen Cäsar. Das Anliegen ihrer Fürsten. Die Rede des Druiden Diviciacus. Das Klagevorbringen gegen den deutschen König Ariovist.)

30. Nach Beendigung des Helvetierfeldzuges erschienen vor Cäsar Abordnungen aus fast ganz Gallien, und zwar die Gaufürsten, um Cäsar die Glückwünsche ihrer Völkerschaften zum Ausdruck zu bringen. „Sicherlich“ (meinten sie) „habt ihr Römer zunächst nur für selbst erlittene Unbill an den Helvetiern Waffenvergeltung genommen. Allein die Ereignisse nahmen nicht bloß zu Nutz und Frommen von Rom, sondern auch zum Heile Galliens ihren Lauf, denn die Helvetier lebten in glänzendsten Verhältnissen und sind einzig und allein ausgewandert, um sich nach Niederwerfung Galliens in dessen bestgelegenster und fruchtbarster Mark anzusiedeln und sich alle andern Gaue tributpflichtig zu machen!“ — Die Fürsten trugen Cäsar die Bitte vor, einen gallischen Reichstag anzusagen und abhalten zu dürfen, da

¹ Sollte vielleicht Cäsar die germanischen Runen für griechische Buchstaben gehalten haben?

Der Ariovist war ein Germane, der Cäsar gegen Gallien kam.

sie gewisse Anliegen hätten, die sie ihm aber nur nach Einholen des Einverständnisses der Volksgesamtheit unterbreiten dürften.

Nach erhaltener Erlaubnis setzten sie also einen Tag für den Reichsting fest und verpflichteten sich eidlich untereinander, mit niemandem, außer den durch allgemeinen Beschluß eingeweihten Bevollmächtigten, ein Wort darüber zu reden.

31. Gleich nach Auflösung des Reichsthings fanden sich die nämlichen Gaufürsten wieder bei Cäsar ein und baten um eine geheime Unterredung sowohl in eigenen, als in Staatsangelegenheiten. Cäsar gewährte sie ihnen. Weinend warfen sie sich samt und sonders Cäsar zu Füßen und erklärten, sie müßten ebenso bestrebt sein und darauf hinarbeiten, daß ihr Vorbringen nicht verraten werde, als daß sich ihre Wünsche erfüllten. Denn käme etwas heraus, würden sie es wohl bitter büßen müssen.

Der Häduer Diviciacus nahm in ihrer aller Namen das Wort.

„Ganz Gallien“ (sprach er) „ist in zwei Lager gespalten. Die Häupter des einen sind die Häduer, die des andern die Arverner. Nach jahrelangen, erbitterten Fehden um die Vorherrschaft geschah es, daß von den Arvernern und Sequanern deutsche Söldner angeworben wurden, von denen anfangs ungefähr 15 Tausendschaften über den Rhein kamen. Allein die wilden und urigen Burschen fanden Wohlgefallen am Gallierlande, seiner Lebensweise und seinem Reichtume, und weitere folgten, sodaß sich derzeit an 120 Tausend in Gallien aufhalten. Ein ums andermal traten die Häduer ihnen mit ihren Vasallen in Waffen entgegen, wurden aber stets unter großen Verlusten geschlagen, und büßten schließlich ihren gesamten Adel, alle ihre Alträte und die ganze Reiterei ein. Zermürbt von Kampf und Mißwende, sahen sich die Häduer, die einst durch ihr Redentum und gestützt auf Roms Freundschaft die führende Rolle in Gallien spielten, gezwungen, den Sequanern die Gau-Edelsten des Volkes als Geiseln zu überlassen, und mußten schwören, diese nie mehr zurückzufordern, noch Rom um Beistand anzugehen, niemals auch sich dagegen aufzulehnen, auf immerdar unter der Oberherrschaft und der Rechtsprechung jener zu verharren. Ich bin der einzige aus dem ganzen Häduervolke, den man nicht bewegen konnte, den Eid zu leisten oder seine Kinder als Geiseln herzugeben.“

Darum ward ich landsflüchtig und kam nach Rom, vom Senate Hilfe zu erbitten, da mich allein weder Schwur noch Geißeln binden. In der Folge erging es jedoch den siegreichen Sequanern schlimmer als den besiegten Häduern. Denn es hat sich bei ihnen Ariovist, König der Deutschen, niedergelassen und den dritten Teil der Sequanerflur, der besten ganz Galliens, in Besitz genommen. Und nun hat er den Sequanern befohlen, auch noch ein zweites Drittel zu räumen, um für die Haruden, die vor wenigen Monaten in einer Stärke von 24 000 Mann zu ihm stießen, Platz und Siedelungsfeld zu schaffen. In wenigen Jahren wird es dazu kommen, daß wir samt und sonders Galliens Gefilde werden räumen müssen und die Deutschen in hellen Haufen den Rhein überschreiten, denn weder die Güte des Ackerbodens noch die Lebensbedingungen in Deutschland halten einen Vergleich mit den unsrigen aus.

Was Ariovist betrifft, hub er gleich nach Besiegung des gallischen Heerbannes — die Schlacht fand bei Magetobriga statt — an, auch schon in hochfahrendster Weise den Herrn zu spielen, forderte die Kinder des gesamten Hoch-Adels als Geißeln und peinigte sie auf das grausamste und auf alle erdenkliche Art, wenn irgend etwas nicht nach seinem Wunsch und Willen geschah. Er ist ein wilder, jähzorniger Tollkopf, und seine Herrschaft kann man auf die Dauer nicht mehr ertragen.

Wenn wir bei dir, Cäsar, und Rom keine Hilfe finden, müssen wir Gallier insgesamt tun, wie die Helvetier taten, nämlich auswandern und uns anderswo, weit weg von den Deutschen, eine neue Heimat gründen und unser Glück versuchen, wie immer es ausfallen mag.

Erfährt Ariovist von diesen unseren Schritten, wird er zweifelsohne sich durch grausamen Mord an den in seiner Gewalt befindlichen Geißeln rächen. Du allein, Cäsar, kannst ihn, namentlich nach deinem jüngsten Siege, durch die Furcht vor dir und deinem Heere und vor dem römischen Namen abhalten, daß er nicht noch größere Scharen seiner Landsleute über den Rhein führt, und Gallien gegen Ariovists Übergriffe schützt!"

32. Als Diviciacus schwieg, huben sämtliche Anwesenden unter großem Gejammer an, Cäsar um Hilfe anzuflehen. Nur die Sequaner taten, wie Cäsar bemerkte, nichts dergleichen, sondern

starten geknickten Hauptes zu Boden. Erstaunt erkundigte sich Cäsar nach dem Grunde dessen. Die Sequaner gaben keine Antwort, sondern verharrten weiter in stummer Niedergeschlagenheit. Da trotz wiederholter Aufforderung kein Ton aus ihnen herauszubringen war, ergriff abermals der Häduer Diviciacus das Wort. Er sagte: „Das Los der Sequaner ist ein elenderes und schwereres, als der übrigen, denn diesen ist immerhin Flucht möglich, sie aber nahmen Ariovist in ihr Land auf, dessen sämtliche Ringburgen sich in seiner Gewalt befinden, und wären gezwungen alles Schreckliche über sich ergehen zu lassen, sodaß sie es nicht einmal wagen, heimlich sich zu beschweren und um Hilfe zu bitten. Sie zittern vor der Grausamkeit des Ariovist, auch wenn er nicht da ist, als sei er gegenwärtig.

33. Nach Kenntnisaufnahme dessen redete Cäsar den Galliern aufmunternd zu und versprach ihnen, sich ihrer Sache anzunehmen. Er erklärte ihnen: „Ariovist steht in meiner Schuld, und so hoffe ich bestimmt, ihn auch kraft meines Ansehens veranlassen zu können, von seinen Rechtsverletzungen Abstand zu nehmen!“ Hierauf entließ Cäsar die Versammlung.

Diese Geschehnisse und manch anderes noch legten Cäsar nahe, den Fall zu überlegen und aufzugreifen. In erster Linie sah er die Häduer, die vom Senate wiederholt mit „Brüder“ und „liebe Vettern“ angeredet worden waren, nun in deutscher Abhängigkeit und Fron und erfuhr, daß sie bei Ariovist und den Sequanern Geißeln hatten, was Cäsar in Anbetracht der Weltmachtstellung Roms als eine unerhörte Schande für sich und den Staat empfand. Des weiteren erblickte Cäsar darin eine Rom drohende große Gefahr, wenn die Deutschen sich allgemach gewöhnen sollten, den Rhein zu überschreiten und in Massen nach Gallien kämen. Nach seinem Dafürhalten würden die wilden, rohen Menschen, hätten sie erst ganz Gallien überschwemmt, sich nicht enthalten, auch — wie einst die Kimbern und Teutonen! — nach der Römischen Provinz vorzudringen und von hier aus nach Italien zu ziehen. Dem mußte so rasch als möglich vorgebaut werden. Was Ariovist anbetraf, so hatte seine Einbildung und Selbstherrlichkeit offensichtlich einen derartigen Grad erreicht, daß mit ihm nicht mehr auszukommen war.

(Cäsar tritt mit Ariovist in Verhandlungen und erhält vom Suebenkönige eine treffende, stolze Antwort.)

34. Cäsar fand es daher für angezeigt, Gesandte an Ariovist zu schicken mit der Aufforderung, er möge behufs Besprechung einen passenden Ort in der Mitte zwischen ihnen beiden bestimmen. Cäsar wünsche in Staatsangelegenheiten und in anderen, für jeden von ihnen wichtigen Fragen mit ihm zu verhandeln.

Ariovist erteilte der Abordnung folgende Antwort: „Hätte ich von Cäsar etwas nötig, wäre es an mir, zu ihm zu kommen. Will hingegen Cäsar von mir etwas, gehört es sich, daß er mich aufsucht. Abgesehen davon, traue ich mich nicht ohne Streitmacht nach den von Cäsar besetzten gallischen Gauen zu kommen. Den Heerbann kann ich aber nur mit großen Umständenlichkeiten und nicht ohne gewaltigen Verpflegungstroß zusammenscharen. Es erscheint mir übrigens merkwürdig, was Cäsar, das Römervolk überhaupt, in meinem von mir kriegserobertem Gallien zu schaffen hat.“

35. Nach Eintreffen dieser Antwort schickte Cäsar nochmals Boten an Ariovist mit der bündigen Erklärung: „Du stehst bei mir und Rom in der Schuld, denn unter meinem Konsulate bist du vom Senate mit der Anrede „König“ und „Freund“ beehrt worden und nun lohnst du Roms Höflichkeit damit, daß du, zu einer Besprechung eingeladen, Schwierigkeiten machst. Da du es also ablehnst, wichtigen Fragen Ohr und Aufmerksamkeit zu leihen, tu ich dir hiermit kund und zu wissen, was ich von dir fordere.“

Erstens hast du keine weiteren Menschenhorden über den Rhein mehr zu führen. Zweitens, die dir von den Häduern gestellten Geiseln heimzuschicken und den Sequanern zu gestatten, das gleiche zu tun mit den Geiseln, die sie mit deinem Einverständnis bei sich haben. Endlich, weder die Häduer weiter zu placken, noch deren Vasallen zu befehlen. Leistest du dem Befehle Folge, wird Roms freundschaftlich-wohlwollendes Verhältnis dir gegenüber auch fürderhin bestehen bleiben, andernfalls könnte ich dir das den Häduern zugefügte Unrecht nicht nachsehen, denn nach einem unter dem Konsulate des M. Messala und M. Piso erlassenen Senatsbeschlusse hat der jeweilige Statt-

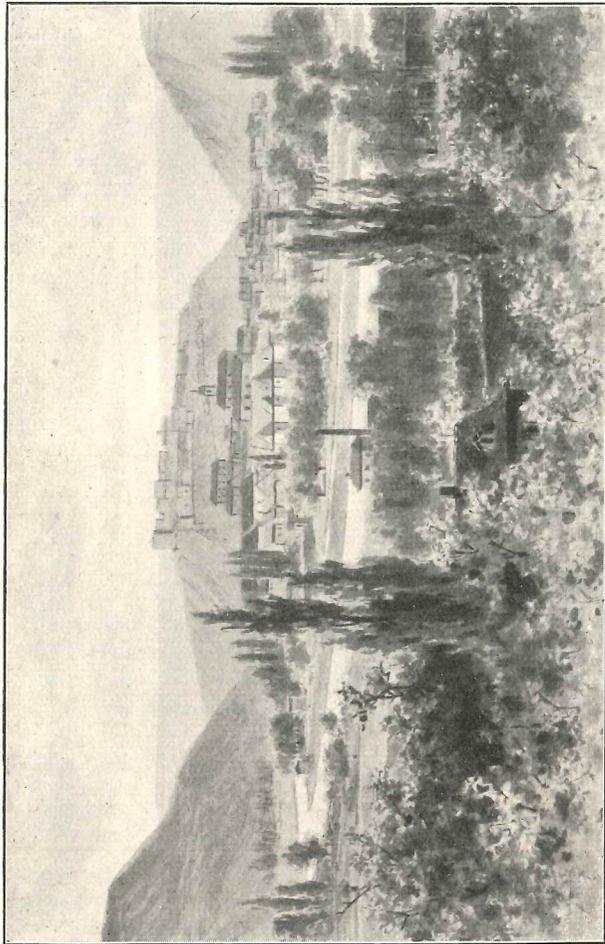
halter in Gallien die Häduer und sonstigen Freunde des römischen Volkes zu schützen, soweit dies mit der Staatsrücksicht vereinbar erscheint.“

36. Ariovist entgegnete: „Nach Kriegsrecht befiehlt der Sieger den Besiegten. So pflegt auch Rom Überwundene nicht etwa wie ihm Dritte vorschreiben, sondern nach eigenem Ermessen zu behandeln. Wenn also ich Rom freie Hand lasse, zu verfahren, wie es ihm Rechts erscheint, darf auch andererseits Rom mich nicht in Ausübung meiner Machtbefugnisse stören. Die Häduer versuchten ihr Waffenglück und sind von mir in offener Feldschlacht geschlagen und mir tributpflichtig geworden. Du begeht ein großes Unrecht, Cäsar, wenn du mir durch dein Dazwischentreten meine Kriegssteuern legest. Ich bin nicht gewillt, den Häduern ihre Geiseln zurückzugeben, werde aber auch weder sie noch ihre Bundesgenossen mutwillig bekriegen, wenn sie ihre jährlichen Abgaben leisten und die geschlossenen Verträge halten. Tun sie dies jedoch nicht, wird ihnen auch der römische Brudername wenig nützen.“

Wenn du mir sagen läßt, Cäsar, du könntest über das angeblich meinerseits den Häduern angetane Unrecht nicht hinwegsehen, magst du wissen, daß mir noch niemand, außer zu seinem Verderben, feindlich in den Weg trat. Wenn du willst, kannst du den Kampf haben! Dann wirst du das Reckentum meiner nie besiegten Deutschen, der waffengeübtesten Helden, die vierzehn Jahre unter kein Dach kamen, kennen lernen!“

(Cäsar erhält durch den römerfreundlichen Trevererfürsten Cingetorig Kunde vom Anrücken von 100 jüdischen Tausendschaften. Cäsar besetzt Desontio. Die Angst vor den Deutschen im röm. Heere.)

37. Gleichzeitig mit Ariovists Antwort trafen Boten der Häduer und Treverer bei Cäsar ein. Während sich die Häduer über die erst jüngst nach Gallien verpflanzten Haruden beschwerten, die ihre Fluren verwüsteten, und klagten, daß man von Ariovist nicht einmal gegen Geiselfeststellung den Frieden erkaufen könne, brachten die Treverer die Nachricht: „Hundert Suebentausendschaften stehen am Rhein, um überzusetzen. Ihre Herzöge sind die Brüder Nasua



Vesontio = Besançon,
einst Hauptort der Sequaner am Dabis = Doubs.

„Rings um die Stadt fließt der Doubs, und wo er die Schleife offen läßt — die Stelle ist nicht breiter als 600 Fuß — ragt der Berg auf, dessen beiderseitige Steilabstürze der Strom bespült und den eine Wehrmauer burgartig mit der Stadt verbindet.“
(I. Buch 38. Kap.) Cäsar gelang es, Ariovist in der Besetzung des wichtigen Ortes zuvorkommen.

und Kimber!“ Cäsar geriet darüber in größte Unruhe. Jetzt hieß es rasch ans Werk gehen, denn weit schwieriger würde sich das Unternehmen gegen Ariovist gestalten, wenn erst die neuen Suebenschwärme sich mit den alten Kriegshaufen Ariovists vereinigt haben würden. Daher erledigte Cäsar schleunigst die Lebensmittelbeschaffung und brach dann in Gewaltmärschen gegen Ariovist auf.

38. Am dritten Marschtage lief die Meldung ein, Ariovist zöge an der Spitze seines gesamten Heerbannes zur Besetzung von Vesontio, der größten Sequanerstadt, heran. Cäsar war es klar, daß man trachten müsse, dies unter allen Umständen zu verhüten, war doch Vesontio reich an allem Kriegsbedarfe und bot durch seine feste Lage einen vorzüglichen Stützpunkt.

Rings um die Stadt fließt der Doubs, und wo er die Schleife offen läßt — die Stelle ist nicht breiter als 600 Fuß — ragt der Berg auf, dessen beiderseitige Steilabstürze der Strom bespült und den eine Wehrmauer burgartig mit der Stadt verbindet.

Tag und Nacht marschierend bemächtigte sich Cäsar des Platzes und belegte ihn mit einer Schutzbesatzung.

39. Während man vor Vesontio ein paar Tage der Getreidebeschaffung und Verpflegung wegen lag, ergriff infolge müßiger Fragereien der Unrigen und des Geschwäzes der Gallier und Kaufleute, die den Riesenwuchs der Deutschen, ihre unglaubliche Tapferkeit und Waffengeübtheit in lauten Tönen priesen und behaupteten, daß sie bei den zahlreichen Zusammenstößen mit den Deutschen nicht einmal dem feurigen Blicke ihrer Augen hätten standhalten können, eine derart jähe Verzagtheit die ganze Truppe, daß alles den Kopf verlor. Die Angst fuhr zuerst den Tribunen in die Knochen und dann den übrigen, wenig kriegserfahrenen Offizieren, die mehr aus Freundschaft zu Cäsar mit ihm ins Feld gezogen waren. Von ihnen brachte einer diesen, der andere jenen Grund vor, der gebieterisch seine Abreise fordere und bat Cäsar um Urlaubsbewilligung. Manche allerdings blieben aus Scheu, den Vorwurf der Feigheit auf sich zu laden, da. Doch auch sie brachten es nicht über sich „das Gesicht zu wahren“, noch vermochten sie zuweilen ihre Tränen zu verschlucken. In ihren Selten verklärt, beklagten sie ihr Los oder jammerten im Kreise ihrer Vertrauten über die gemeingefährliche Lage.

Alles im Lager verfaßte seinen letzten Willen.

Diese Flaumacher steckten schließlich mit ihrem Getu und ihrer Angst auch die alten Feldsoldaten an; Gemeine, Centurionen und Reiterführer. Wer sich von diesen seinen Kleinmut nicht so anmerken lassen wollte, machte, als fürchte er nicht den Feind, sondern als hege er nur wegen der Gelände-Engen und der tiefen Forste, die zwischen uns und Ariovist lagen und wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung, namentlich des Nachschubs, Besorgnis. Einige vermeldeten sogar Cäsar, die Soldaten würden, wenn befohlen würde das Lager abzubrechen und auszurücken, den Gehorsam verweigern und aus Angst nicht marschieren.

(Cäsar hält eine Führerversammlung ab und erklärt, mit der X. Legion allein gegen den Feind zu gehen, wenn ihm sonst niemand folge. Umschwung der Stimmung. Cäsar tritt den Vormarsch an.)

40. Cäsar setzte auf das hin eine Führerversammlung an, zu der auch die Centurionen aller Rangstufen befohlen wurden. Er fuhr sie heftig an: „Zunächst! Wie kommt ihr dazu und was fällt euch ein, daß ihr vermeint, eure Aufgabe sei es, über die Lage euch zu vergewissern und nachzudenken?! Ariovist hat sich unter meinem Konsulate derart eifrig um Roms Gunst umgetan, daß niemand annehmen kann, er werde nun in ganz leichtfertiger Weise pflichtvergessen werden. Ich bin fest überzeugt, daß er nicht daran denkt, meine und des römischen Volkes Freundschaft aufs Spiel zu setzen, sobald er meine Forderungen kennen gelernt und die Billigkeit meiner Bedingungen eingesehen haben wird. Doch angenommen, er greift tollwütig zum Schwerte, was fürchtet ihr denn so? Mißtraut ihr etwa eurer Schneid oder meiner Umsicht? Schon zu unserer Väter Gedenkzeit wies man der Gefahr von seiten desselben Feindes erfolgreich die Stirne, als die Kimbern und Teutonen von C. Marius aufs Haupt geschlagen wurden und Feldherr und Truppe sich gleichermaßen mit Ruhm bedeckten. Genau so war es beim jüngsten Sklavenaufstande (Spartakistenaufstande) in Rom. Bar jeder Ursache zitterte man vor ihnen, als sie noch unbewaffnet waren. Dennoch warf man sie nieder, obwohl sie inzwischen in Waffen starrten, von uns eine gewisse soldatische Zucht und Ausbildung angenom-

men und Siege erfochten hatten. Zieht daraus die Lehre, daß ein eiserner Wille alles vermag!

Was die Deutschen anbelangt, so sind es dieselben Gegner, die oft und oft von den Helvetiern im eigenen Lande sowohl, als auf deutschem Gebiete bekriegt und fast regelmäßig geschlagen wurden, und doch haben eben diese Helvetier gegen unsere Truppen nichts ausrichten können! Jagt euch aber die Niederlage der Gallier Furcht ein, so werdet ihr bei näherer Betrachtung finden, daß Ariovist seinen Sieg mehr auf Grund schlaue berechneten Planes als in tapferer Tat erfocht. Monatelang hielt er sich in Sümpfen und verschanzten Stellungen und ließ sich nicht beikommen. Die Gallier glaubten an keine Schlacht mehr, waren durch die lange Kriegsdauer kampfmüde geworden und liefen auseinander. Da kam er über sie! Diese Art Kriegsführung mag unerfahrenen Naturvölkern gegenüber am Platze gewesen sein, daß aber Ariovist damit wider uns etwas aufstecken kann, glaubt er wohl selbst nicht.

Eine Annäherung ist es, wenn einige unter euch, nur um ihren Kleinmut zu bemänteln, Bedenken wegen des Geländes und etwaiger Verpflegungsschwierigkeiten äußern! Denn damit sprechen sie ihrem obersten Führer das Pflichtgefühl ab oder unterfangen sich gar, ihm Weisungen geben zu wollen. Laßt das alles meine Sorge sein! Die Sequaner, Leuker und Lingonen haben uns das Getreide zu liefern. Zudem ist die Feldfrucht bereits reif. Und über das Marschgelände werdet ihr euch in kürzester Zeit aus eigener Anschauung ein Bild machen können.

Das Geschwäh, die Soldaten würden den Gehorsam verweigern und nicht marschieren, läßt mich kalt. Ich weiß, daß wenn je eine Truppe meuterte, es nur geschah, wo der Feldherr es an irgend etwas fehlen ließ oder das Glück ihm den Rücken kehrte, oder wenn man ihn durch Aufdeckung eines Unterschleifes unrechtmäßiger Bereicherung überführte. Mein ganzer Lebenslauf aber beweist meine Unbescholtenheit und der Ausgang des Helvetierfeldzuges mein Waffenglück.

Obwohl ich ursprünglich erst in ein paar Tagen ausbrechen wollte, werde ich nunmehr schon morgen in der vierten Nachtwache antreten lassen. Dann wird es sich ja zeigen, ob in euch Pflicht und Ehre oder die Angst die Oberhand gewinnen. Übrigens beabsichtige

ich, falls mir sonst niemand folgt, mit der X. Legion allein abzurücken, denn ihr vertraue ich restlos und sie soll fortan auch meine Leibkohorte bilden!"

— Diese Legion hatte Cäsar schon von jeher bevorzugt und schätzte sie wegen ihrer soldatischen Tugenden sehr hoch. —

41. Die Ansprache bewirkte einen wunderbaren Umschwung der Stimmung. Alles brannte von Kampfbegeisterung und Kriegswillen. Der rangälteste Centurio der X. Legion ließ durch die Heerestribunen Cäsar danken, daß er sich so lobend über die Mannschaften der Legion geäußert habe und ihm vermelden, die Legion sei kriegsbereit. Nun suchten auch die anderen Legionen durch Vermittlung ihrer Tribunen und Centurionen der ersten Kohorten Cäsar wieder gnädig zu stimmen, indem sie beteuerten, niemals ernstlich verzagt oder unschlüssig gewesen zu sein oder sich gar ein Urteil ihm gegenüber über die oberste Kriegsführung haben anmaßen zu wollen. Diese läge ganz in der Hand des Feldherrn, was sie sehr wohl wußten. Cäsar nahm ihre Entschuldigungen an.

Durch den Häduer Diviciacus, dem er unter allen Galliern am meisten traute, ließ er sodann einen Weg erkunden, auf dem das Heer 50 Meilen ausbiegend über freies Gelände marschieren konnte, und bei Anbruch der vierten Nachtwache wurde ausgerückt.

Ohne Rasttag einzulegen ging es eine Woche hindurch immer vorwärts. Da meldeten die Aufklärer: „Ariovists Streitmacht steht uns auf 24 Meilen gegenüber!"

(Zusammenkunft zwischen Cäsar und König Ariovist. Abbruch der Unterredung.)

42. Auf die Kunde von Cäsars Anmarsche schickte Ariovist Unterhändler; seinetwegen könne die gewünschte Unterredung nunmehr stattfinden, da Cäsar näher herangekommen sei und der König sie ihm, ohne sich zu gefährden, gewähren könne. Cäsar kam die Nachricht willkommen, glaubte er doch, Ariovist sei bereits zur Vernunft gekommen, nachdem er aus freien Stücken vorschläge, was er vorher auf Cäsars Ansuchen abgelehnt hatte. Cäsar schöpfte große Hoffnung, Ariovist habe, jedenfalls eingedenk der von Cäsar und Rom empfangenen Wohltaten und nach

Kenntnisnahme von Cäsars Forderungen, seine starr-ablehnende Haltung aufgegeben.

Die Unterredung ward somit auf den fünften Tag von heut ab angelegt.

Inzwischen gingen die Sendboten von hüben und drüben fleißig hin und her. Ariovist verlangte, daß Cäsar zu der Besprechung kein Fußvolk mitbringe, da er besorgte, Cäsar könnte ihn in einen Hinterhalt locken. Nur in Begleitung von Reiterei dürfe jeder von ihnen kommen, anderenfalls weigere sich Ariovist zu erscheinen. Cäsar wollte nicht, daß die Besprechung an dieser Bedingung scheitere, er mochte sich aber auch andererseits nicht dem Schutze der gallischen Sähnlein anvertrauen. Daher erachtete er es für das einfachste, diese samt und sonders absetzen zu lassen und mit ihren Pferden die Soldaten der X. Legion beritten zu machen, damit er im Notfalle eine denkbar zuverlässige Leibwache bei sich habe. Recht wichtig bemerkte hierzu ein X. Legionär: „Cäsar versprach, die X. Legion zu seiner Leibkohorte zu ernennen, und jetzt tut er noch weit mehr; er reiht uns unter die Ritterschaft ein!"

43. Mitten im offenen, weiten Vorgelände erhob sich in gleicher Entfernung von beiden Heerlagern ein mäßig hoher Erdhügel. Hier fand die verabredete Zusammenkunft statt. Cäsars berittene Legion marschierte 200 Doppelschritte dahinter auf. In gleichem Abstände blieben Ariovists Sähnlein halten. Ariovist hatte noch die Bedingung gestellt, die Verhandlung zu Pferde führen zu dürfen, und daß es jedem von ihnen gestattet sei, je zehn Reiter während der Besprechung unmittelbar bei sich zu behalten.

An Ort und Stelle eröffnete Cäsar die Besprechung mit dem Hinweis auf die Ariovist von seiner und des Senates Seite gewordenen Gnadenbeweise, wie man ihn mit Geschenken überhäuft und mit der Anrede „König“ und „Freund“ ausgezeichnet habe, Ehren, die nur wenigen zuteil werden und für gewöhnlich nur auf Grund tatsächlicher, größerer Verdienste. Ihm aber seien solche, nicht weil er sich ein Anrecht oder einen Anspruch auf dieselben erworben habe, sondern lediglich aus reiner Freundlichkeit und Hochherzigkeit Cäsars und des römischen Senates zugebilligt worden. Dann belehrte ihn Cäsar eingehend über die

zwischen Römern und Häduern laufenden, seit alters bestehenden Verträge, die immer wieder in der ehrenvollsten Weise durch Senatsbeschlüsse erneuert worden seien, und wie die Häduer Galliens erstes Volk waren, lange ehe sie Roms Freundschaft angestrebt hätten. Rom aber pflege seine Freunde und Bundesgenossen nicht nur nicht schädigen zu lassen, sei vielmehr darauf aus, sie in Huld, Würde und Ehren immer mehr zu heben. Wie dürfte man es daher dulden, daß ihnen das genommen wird, was sie bereits in das Bundesverhältnis mit Rom einbrachten?

Schließlich wiederholte Cäsar seine Ariovist bereits bekannt gegebenen Forderungen, weder den Häduern noch deren Vasallen weiterhin zu befehlen, ihnen die Geiseln zurückzuschicken und wenn er schon nicht einen Teil seiner Deutschen in die Heimat wieder entlassen könnte, wenigstens nicht zu dulden, daß noch mehr den Rhein überschritten.

44. Ariovist entgegnete auf Cäsars Ausführungen wenig zur Sache, pries dafür desto wortreicher seine Reckentaten.

„Nicht aus eigenem Antriebe (meinte er), sondern gebeten und gerufen von den Galliern, überschritt ich den Rhein. Nur in großer Erwartung und um hohen Preis verließ ich Heimat und Sippe. Mein Saßland wurde mir von den Galliern selber angewiesen. Freiwillig stellten sie mir Geiseln. Ich nehme nur den Tribut, den der Sieger dem Besiegten nach gutem Kriegsrechte aufzuerlegen pflegt. Nicht ich habe die Gallier, sondern die Gallier haben mich mit Krieg überzogen. Sämtliche Stämme Galliens sind wider mich in Waffen gestanden und angerannt und in einer einzigen Feldschlacht warf und schlug ich alle ihre Heerhaufen. Gelüstet es sie, abermals mit mir anzubinden, bin ich bereit. Wünschen sie aber Frieden, wäre es von ihnen verkehrt, mir den Tribut zu weigern, den sie mir bis zur Stunde willig zahlten. Die römische Freundschaft sollte mir zum Ehrenschild gereichen. Deshalb strebte ich sie an. Wird sie mir zum Nachteile, lehnt mir Rom meinen Tribut, macht es mir meine Untertanen abspenstig, so verzichte ich ebenso gern auf Roms Freundschaft, als sie mir seinerzeit angenehm war. Nicht um Gallien zu bekriegen, sondern zu meinem persönlichen Schutze, führte ich meine deutschen Heerhaufen über den Rhein. Das erhellt schon daraus, daß ich ungerufen nie gekommen wäre und

daß ich nicht der Angreifer, sondern der sich Verteidigende bin. Ich kam früher nach Gallien als das Römervolk. Nie zuvor überschritt ein römisches Heer die Grenzen der Römischen Provinz. Was willst du von mir? Warum tauchst du innerhalb meines Hoheitsgebietes auf? Dieses Gallien ist meine „Provinz“, so wie jenes die eure. Wie ich mich nicht unterfangen dürfte, in euer Gebiet einzufallen, ebenso ungehörig ist es, wenn ihr in meine Gerechtsamen dreinreden wollt. Wenn du sagst, die Häduer seien von euch als Brüder des römischen Volkes anerkannt worden, so merke, daß ich weder ein solcher „Wilder“, noch so geschichtsunkundig bin, um nicht darüber unterrichtet zu sein, daß die Häduer im letzten Allobrogerkriege weder euch Römern zuhülfe kamen, noch ihr den Häduern in ihren Kämpfen mit mir und den Sequanern.

Deine Freundschaft, Cäsar, scheint mir geheuchelt. Du hast deine Truppen nur wider mich in Gallien stehn. Ziehst du nicht ab und führst du dein Heer nicht aus diesen Marken fort, will ich dich nicht als Freund, sondern als Feind anschauen. Vielen Fürsten und Edelingen in Rom würde ich einen Gefallen erweisen, erschlüge ich dich. Das haben sie selber durch Boten mich wissen lassen. Ihrer aller Huld und Freundschaft könnte ich mir durch deinen Tod verdienen. Doch — ziehe deines Weges! Ich will es dir sogar um hohen Preis lohnen, läßt du mich im ungestörten Besitze Galliens. Jedweden Krieg will ich für dich führen, ohne daß dir hieraus die geringste Mühe oder Gefahr erwachsen soll!“

45. Cäsar setzte nun Ariovist lang und breit auseinander, weshalb er von seinem Standpunkte nicht abgehen könne. Es sei weder seine noch des römischen Volkes Gepflogenheit, hochverdiente Bundesgenossen im Stich zu lassen. Auch bestreite er, daß Ariovist einen größeren Anspruch auf Gallien besitze als Rom. „Die Arverner und Rutener wurden schon von Fabius Maximus unterworfen. Dennoch gewährte ihnen Rom Gnade und verleibte weder ihr Land der Provinz ein, noch legte es ihnen Tribut auf. Will man daher die älteste Zeit als Rechtsgrundlage annehmen, so gebührt gerechterweise Rom die Herrschaft über Gallien. Richtet man sich jedoch nach den Senatsbeschlüssen, denen zufolge das besiegte Gallien seine Selbstverwaltung zu behalten hat, muß es überhaupt unabhängig bleiben!“

46. Während man so mit einander verhandelte, ward Cäsar gemeldet: „Ariovists Reiter kommen immer näher an den Hügel heran und fangen an, unsere Leute anzureiten und mit Steinen und Speeren zu bewerfen!“ Cäsar machte daher der Unterredung ein Ende und zog sich auf seine Bedeckung zurück, der er befahl auch nicht einen einzigen Spieß in den Feind zurückzuschleudern. Denn obwohl er mit seinen auserlesenen Legionären leicht den Kampf mit der Feindreiterei hätte aufnehmen können, wollte er doch vermeiden, daß der geschlagene Gegner hinterher behaupte, man habe ihn anläßlich der Zusammenkunft heimtückisch überfallen.

(Ariovist legt zwei Unterhändler Cäsars in Ketten. Die Deutschen schneiden die Römer von der Zufuhr ab. Sechstweise der deutschen Reiter.)

Als die Truppe vernahm, wie anmaßend Ariovist bei der Unterredung aufgetreten sei und wie er uns Römern das Gallierland habe verbieten wollen und die deutschen Reiter die Unsrigen angegriffen hätten und dies zum Abbruch der Besprechung geführt habe, fuhrten erhöhter Mut und Kriegswille in das Heer.

47. Zwei Tage darauf schickte Ariovist an Cäsar Boten: Er wünsche über die Fragen, die man miteinander zu erörtern begonnen, aber nicht erledigt habe, weiterzuverhandeln. Cäsar möge entweder einen neuerlichen Tag zu einer Besprechung bestimmen, oder, falls ihm dies nicht zusage, ihm einen seiner Legaten schicken.

Cäsar schien umso weniger ein Anlaß zu einer abermaligen Unterredung geboten, als sich die Deutschen jüngst nicht hatten verkneifen können, Speere auf die Unsrigen zu schießen. Auch einen der Legaten zu senden und den ungehobelten Menschen auf gut Glück auszuliefern, hielt er für äußerst gewagt. Das Beste schien Cäsar, den Sohn des C. Valerius Caburus, den jungen, sehr schneidigen und hochgebildeten C. Valerius Procillus, dessen Vater durch Vermittlung des C. Valerius Flaccus das römische Bürgerrecht verliehen worden war, hinüberschicken, denn seine Treue war erprobt und überdies beherrschte er das Gallische, das auch Ariovist auf Grund langjähriger Übung geläufig sprach. An ihm sich zu vergreifen, hatten die Deutschen wohl keinen

Grund. Als Begleiter gab ihm Cäsar noch den M. Metius, einen Gastfreund Ariovists, mit. Kaum gewahrte Ariovist die beiden im Lager, schrie er sie vor allen seinen Männern an: „Was kommt ihr zu mir?! Wollt mich wohl auskundschaften?!“ – und stracks ließ er sie, ohne sie nur zu Worte kommen zu lassen, in Ketten werfen.

48. Noch am gleichen Tage brach Ariovist auf und lagerte sich 6 Meilen von Cäsar entfernt am Fuße des Gebirges. In der andern Früh zog er dann an der Spitze seiner sämtlichen Kriegshäufen an Cäsars Lager vorüber, um 2 Meilen jenseits deselben haltzumachen. Er beabsichtigte nämlich, Cäsar von der Zufuhr des Getreides und der Lebensmittel, die von den Sequanern und Häduern im Anrollen waren, abzuschneiden.

Cäsar rückte jetzt fünf Tage hintereinander in voller Gefechtsstärke aus, damit Ariovist, falls er Lust habe zu schlagen, hiezu Gelegenheit habe. Allein Ariovist blieb mit seiner Streitmacht innerhalb der Wagenburg und beschränkte sich auf tägliche Reiter-schärmügel.

Nachfolgend die Sechstweise, in der die Deutschen eingeübt waren.

Reiter waren es 6000, ebensoviel Mann zu Fuß, die schnellsten und tapfersten Leute, die sich jeder Reiter einzeln aus dem gesamten Heerbanne als Mitkämpfer aussuchte. Mit diesen gemeinsam tummelten sich die Reiter im Gefechte. In schwieriger Lage zogen sie sich auf die Mitkämpfer zu Fuß zurück oder jagten zu deren Unterstützung herbei. Fiel ein Reiter schwer verwundet von der Mähre, bildeten seine Kameraden zu Fuß um ihn einen schützenden Kreis. Mußte man eine weitere Strecke vor oder scharf zurück, besaßen die Fußkämpfer eine derartige Ausbildung im Schnellaufe, daß sie, eingekrallt in die Mähne der Gäule, mit den Tieren gleichen Schritt hielten.

(Cäsar infolge Lebensmittelmangels zum Schlagen gezwungen. 16 deutsche Tausendschaften greifen an. Der Runenspruch der deutschen Frauen.)

49. Nachdem man nicht mehr länger von der Zufuhr abgeschnitten bleiben durfte, Cäsar andererseits einsah, daß Ariovist ruhig innerhalb seiner Bollwerke bleibe, ließ er etwa 1¹/₂ Meilen jenseits der deutschen Stellung einen passenden Schanzlagerplatz

erkunden und marschierte in dreifacher Gefechtsstaffelung dorthin. Dem ersten und zweiten Treffen befahl er, in Waffen zu bleiben; dem dritten das Feldwerk auszuheben. Ariovist ließ nunmehr 16 leichte Tausendschaften und all seine Söhnelein ausrücken, um uns zu beunruhigen und die Grabarbeiten zu stören. Trotzdem blieb es bei Cäsars erstem Befehle, daß nämlich die zwei ersten Treffen den Feind abzuweisen hätten, während das dritte Treffen das Schanzwerk vollendete. Nach Fertigstellung des Stützpunktes belegte ihn Cäsar mit zwei Legionen und einem Teile seiner Hilfsvölker und führte die übrigen vier Legionen nach dem größeren Lager zurück.

50. Tags darauf marschierte Cäsar wie gewöhnlich aus beiden Lagern aus, nahm nach Zurücklegung einer kurzen Wegstrecke vor dem größeren Lager Gefechtsaufstellung ein und bot dem Feinde die Schlacht an. Als sich dieser auch jetzt nicht stellte, rückte Cäsar gegen Mittag wieder ein. Da endlich setzte Ariovist einen Teil seiner Streitmacht zum Sturme auf das kleinere Lager an. Bis zum Abend wurde auf beiden Seiten erbittert gekämpft. Gegen Sonnenuntergang kehrte Ariovist in seine Ausgangsstellung zurück, nachdem er uns ziemliche Verluste zugefügt, selbst auch erlitten hatte.

Als sich Cäsar bei Gefangenen erkundigte, warum Ariovist einem Großkampfe ausweiche, ward ihm die Antwort: „Nach deutschem Brauche werfen unsere Familienmütter das Los und weisagen, ob der Zeitpunkt für eine Schlacht günstig sei oder nicht. Ihr Wahrspruch lautete: ließen wir uns vor dem Neumonde in ein Treffen ein, wäre Unsieg uns beschieden.“

(Die Suebenschlacht. Die Frauen feuern von der Wagenburg aus die Krieger zum Kampfe an. Bedrängte Lage der Römer. Ihr drittes Treffen entscheidet die Schlacht zu Cäsars Gunsten. Zurückfluten der Deutschen. Unmenschliche Verfolgung durch die Römer. Ariovist entkommt schwerwundet über den Rhein. Die 100 suebischen Tausendschaften unter Nasua und Kimber ziehen wieder in ihre Heimat ab.)

51. Da Cäsar im Verhältnisse zur gegnerischen Stärke an Legionsoldaten etwas schwach war, stellte er am übernächsten Tage seine gesamten leichten Völker vor dem kleineren Lager

auf, um sie im Bedarfsfalle einsetzen zu können¹, und rückte nach Zurücklassung entsprechend starker Besatzungen in beiden Lagern dreitreffig gefechtsmäßig gegliedert bis hart an die feindliche Stellung heran. Jetzt endlich führte der Deutsche notgedrungen seine Streithaufen ins Freie und trat, die einzelnen Stämme mit gleichen Zwischenräumen nebeneinander, in Schlachtlinie an; Haruden, Markomannen, Triboker, Wangionen, Nemeter, Sedusier und Sueben.

Um jede Hoffnung auf Flucht zu ersticken, fuhr er hinter sich, längs der ganzen Aufstellung, seine Karren und Wagen auf, von denen herab die Weiber mit aufgehobenen Händen und unter Tränen die in den Kampf ziehenden Krieger beschworen, sie nicht in römische Gefangenschaft geraten zu lassen.

52. Cäsar übertrug die Führung der einzelnen Legionen den Legaten und dem Quästor, damit jeder Soldat sie zu Zeugen seiner Tapferkeit habe, und eröffnete vom rechten Flügel aus, wo ihm der Feind am schwächsten schien, die Schlacht.

Auf das gegebene Zeichen griffen die Unserigen den Feind so hitzig an, und auch der Gegner stürmte derart jäh und ungestüm vor, daß keine Zeit mehr blieb, die Pilen in den Feind zu schleudern. Man warf sie weg und es kam sofort zum Nahkampfe mit dem Schwerte. Die Deutschen schlossen sich jedoch, wie immer, rasch in Keile zusammen und singen unseren, mit der blanken Waffe geführten Stoß auf. Da sah man manch einen unserer Soldaten auf die Keile hinausspringen, mit den Händen die deckenden Schilde auseinander reißen und dem Feinde von oben herab blutige Verluste zufügen.

Während die feindlichen Schlachthaufen auf dem linken Flügel zurückgedrängt und geworfen wurden, setzte uns sein rechter, übermächtiger Flügel gewaltig zu. Dies bemerkte der Führer der Reiterei, der junge P. Crassus, der mehr Übersicht hatte, als die mitten im Kampfgewühle stehenden und schickte unseren bedrängten Leuten das dritte Treffen zu Hilfe.

53. Die Lage wurde wieder hergestellt. Die ganze Feindsmasse wandte den Rücken und hielt in der Flucht erst inne, als

¹ „ut ad speciem uteretur“ in dem Sinne zu übersehen, als habe Cäsar sie nur als „Scheintruppe“ aufgestellt, also um den Feind zu täuschen, ist grundfalsch. „Ad speciem“ heißt vielmehr hier: „scheinenden Falles“, nämlich wenn er ihrer bedürfen sollte. Tatsächlich setzte Cäsar seine leichten Völker auch ein, als Not am Manne war.



Grabstein des Nemeters Nigier,
Reiter in der ala des Pomponianus.
Fundort Bonn. Frühe Kaiserzeit.

Nigier war ein Germane vom Stamm der Nemeter, die unter den Scharen des Ariovist über den Rhein gezogen und nach dessen Niederlage von Cäsar am Speyer angesiedelt worden waren. Der Reiter im Lederpanzer mit Eisenhelm, dem Reiterchwert zur Rechten, schwingt mit dem rechten Arm die Lanze und hält mit dem linken den Schild. Er reitet nicht sattellos wie die Germanen, sondern nach römischer Art im Sattel.
Zu I. Buch 51. Kap., VI. Buch 25. Kap.

sie den Rhein erreichte, der von der Walstatt etwa 5000 Doppelschritte ablag. Nur wenigen glückte es im Vertrauen auf ihre Kräfte hinüberzuschwimmen oder in zustande gebrachten Booten sich zu retten. Unter letzteren befand sich Ariovist. Er ergatterte ein kleines am Ufer verläutes Schifflein und entkam. Alle übrigen wurden von unserer verfolgenden Reiterei niedergemacht.

Ariovist hatte zwei Gemahlinnen. Die eine, eine Suebin, war ihm aus der Heimat gefolgt, die andere ehelichte er erst in Gallien. Sie war aus Norikum gebürtig und eine Schwester des Königs Voccio. Der eigene Bruder hatte

sie ihm geschickt. Beide verloren auf diesem Rückzuge das Leben.

Von seinen zwei Töchtern wurde eine erschlagen, eine gefangen.

Als Cäsar an der Spitze der Schwadronen dem Feinde nachsetzte, stieß er unvermutet auf C. Valerius Procillus, den seine Wächter in dreifachen Ketten mitschleppten.

Cäsars Freude hierüber war schier so groß als die seines Sieges. Seinen Freund und Tafelgenossen, einen der ehrenhaftesten Männer der Römischen Provinz, sah er aus den Krallen des Feindes befreit und ihm wiedergegeben, und kein demselben etwa widerfahrenes Unheil vergällte Cäsar die Luft und gehobene Stimmung an dem errungenen Erfolge.

Procillus erzählte, daß man dreimal in seiner Gegenwart das Los über ihn geworfen habe, ob man ihn sofort Feuertodes sterben lassen oder dies auf später verschieben solle. Die Laune des Zufalls rettete ihm das Leben. Auch M. Metius ward wiedergefunden und zu Cäsar gebracht.

54. Als die Kunde von der Schlacht über den Rhein zu den Sueben drang, die bereits an seinen Ufern standen, traten sie entsetzt den Heimmarsch an. Kaum nahmen die zunächst am Rhein siedelnden Völkerschaften solches wahr, setzten sie ihnen nach und erschlugen ihrer eine Anzahl. — Nach glücklicher Beendigung zweier großer Feldzüge in nur einem Sommer führte Cäsar, etwas früher als es die Jahreszeit erfordert hätte, sein Heer zu den Sequanern in die Winterquartiere und übertrug den Oberbefehl über die Ruhelager dem Labienus. Selber begab er sich dann zur Abhaltung der Kreistage nach dem diesseitigen Gallien.